

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreise
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
„Bo.“ bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pfg. für die vierseitige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen 1/8 zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Meßmaße die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag
möglichst frühzeitig erbeten

Redaktion und Expedition
Postk. Nr. 73.

Telephon 414.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 4. Februar. Heute fand der erste diesjährige Hofball bei Ihren Majestäten im Weißen Saale und in den anderen Brunkräumen des königlichen Schlosses statt. Von den drei Marzschällen geleitet, nahte der Hof. Der Kaiser führte die Kaiserin. Seine Majestät trug die schwarze Uniform der Leibhusaren, Ihre Majestät hatte eine blaßmeergüne Schlepprobe mit Silberstickerei angelegt. Der Kaiser begrüßte zuerst die Gemahlinnen der Botschafter und die anderen Damen des diplomatischen Korps, sodann die Botschafter. Die Kaiserin wandte sich Frau von Bethmann-Hollweg und den Fürstinnen zu, darauf den Damen und Herren der Diplomatie. Beim Ball wechselten Rundtänze mit Lanciers und den alten Tänzen „Menuett a la Reine“, „Gavotte der Kaiserin“, „Alle Francaise“ und „Prinzengavotte“. Die jüngeren Prinzen beteiligten sich am Tanze. In dem ersten Karree der Lanciers sah man die Kronprinzessin und andere Prinzessinnen und Prinzen. Bei der Gavotte der Kaiserin tanzte der Kronprinz in einem Karree der Leibhusaren mit.

Strasbourg, 4. Februar. Zum Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 99, an Stelle des nach Frankfurt an der Oder versetzten Obersten von Reuter, ist der Kommandeur der Danziger Kriegsschule, Oberstleutnant Gündell ernannt worden. Sein Nachfolger in Danzig ist Major Müller vom 15. Infanterie-Regiment in Minden.

Politische Nachrichten.

Deutscher Reichstag.

Die Zentrumsabgeordneten Buß und Hebel sind in der Nähe ihrer Wohnung von einem Kraftwagen angefahren und schwer verletzt worden. Mit dieser bedauerlichen Mitteilung eröffnet Präsident Dr. Kämpf kurz nach 1 Uhr die Reichstagsitzung, er wünscht ihnen baldige Wiederherstellung und völlige Genesung. Der erste Tag der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern gehört der von der allgemeinen Beipredung abgetrennten Aussprache über das Reichsvereinsgesetz. Zentrum, Polen und Sozialdemokratie haben Abänderungsanträge eingebracht. Alle verlangen die Aufhebung des Sprachenparagrafen, sowie des Verbots der Teilnahme jugendlicher Personen. Verschieden weit gehen die Antragsteller bei ihren Wünschen, die polizeiliche Kontrolle eingeschränkt zu wissen. Der Abgeordnete Dr. Paszewski begründet den Antrag der polnischen Fraktion. Es gebe in Westpreußen keine polnische Versammlung, die nicht bereits vor die Gerichte zitiert worden wäre wegen Verletzung des Vereinsgesetzes. Es handle sich um ein Ausnahmefall gegen die Polen und andere fremdsprachliche Reichsangehörige. Der jetzigen Rechtsordnung müsse ein Ende gemacht werden. „Mit Gewalt kann man ein Land erobern, aber niemals auf die Dauer regieren.“ Die letzten Worte richtet der Redner mit erhobener Stimme an den Staatssekretär Dr. Delbrück, der, schon an der Tür um hinauszuweichen, zurückgekehrt ist, um den erregten Polen ruhig zu Ende kommen zu lassen. Genosse Legien folgt mit einem ebenso schweren Stoß Anklagematerials. In Essen seien die Listen des Transportarbeiterverbandes beschlagnahmt und der Eisenbahnbehörde

ausgeliefert worden. Das sei „Einbruchsdiebstahl“. Gewerkschaftliche Versammlungen würden als politische behandelt. Das ganze Ueberwachungssystem der Polizei müsse beseitigt werden. In besonders erregtem Tone wendet sich der Redner gegen die Bekämpfung der proletarischen Jugendbestrebungen. Als er dabei den unvermeidlichen Polizeipräsidenten Jagow antreffe, hole er sich eine Rüge durch den Präsidenten, weil er sich im Ausdruck vergreife. Die „knifflische“ Rechtsauslegung und Rechtsbeugung müsse von einem wahren Rechte abgelöst werden. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Marx spricht maßvoller, aber nicht minder entschieden als Legien gegen den Sprachenparagrafen und das Verbot der Teilnahme von Jugendlichen. Er erinnert an die Versammlungen, denen früher katholische Vereine ausgesetzt gewesen seien. Weil es das nicht vergessen mag, schlägt das Zentrum in die gleiche Kerbe wie die Sozialdemokratie. Der Direktor im Reichsamt des Innern Lewald weist die Beschwerdeführer an die Einzelregierungen, in deren Kompetenz die Ausführung und Handhabung des Gesetzes liege. Die Reichsleitung sei nicht imstande, einzuschreiten. Von der rechtsbildenden Wirkung der Entscheidungen des Obergerichtes und der Oberlandesgerichte sei eine Besserung in der Handhabung des Gesetzes zu erwarten. Bei den Regierungen bestehe keine Neigung zu einer Novelle. Nachdem noch die Abgeordneten Veit (kons.) und Mertin (Rp.) gegen jegliche Abänderung des Gesetzes gesprochen, vertagt sich das Haus um 6 1/2 Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 4. Februar. Die Einleitung des Justizetats im Abgeordnetenhaus bildete ein freisinniger Antrag, der eine Denkschrift über die Gefängnisarbeit wünscht und der auch nach längerer Debatte angenommen wird. Bei aller Anerkennung der Notwendigkeit der Arbeit der Strafgefangenen wandte man sich gegen die Benachteiligung der freien Gewerbe durch die Konkurrenz der Gefangenenarbeit. Eine lange Reihe von Rednern brachte allerhand Fik und Wiber in die Debatte, bis endlich Herr Beßler die geforderte Denkschrift zusagte. Die Zustimmung des Ministers des Innern vorausgesetzt. Beim Titel Ministergehalt nahm als Erster der Zentrumsabgeordnete Tschert das Wort, der eine bessere Ausbildung der Assessoren und Referendare wünscht, um eine objektive Rechtsprechung herbeizuführen. Weiter führte er Beschwerde über das Verhalten des Vorsitzenden des Gerichtshofes im Falle Knittel, den auch der Justizminister fallen lasse. Nach einer Bemerkung des Abgeordneten Boisch und des Konservativen Grundmann und einer Entgegnung des Justizministers schließt das Haus um 1/4 Uhr, um am Donnerstag 11 Uhr den Justizetat weiter zu beraten.

Wechsel in reichsständischen Kommandostellen.

Die Ernennung des Generalmajors von Pelet-Narbonne, des bisherigen Kommandeurs der 30. Kavalleriebrigade in Strasbourg, zum Führer der Garde-Kavalleriedivision ist darum besonders interessant, weil Herr von Pelet-Narbonne in den letzten Wochen wegen seiner Leistung des Prozesses gegen den Obersten von Reuter vielfach heftig angegriffen wurde. Die Berufung in eine Stelle, die ihn in unmittelbare Beziehungen zu dem Monarchen bringt, beweist, daß man sich an maßgebender Stelle durch

diese Angriffe in dem Vertrauen zu Herrn von Pelet-Narbonne, der als einer unserer tüchtigsten Reiterführer gilt, nicht erschüttern ließ. Nicht allein Herr von Pelet-Narbonne, sondern auch der neue Gouverneur von Mek, Generalleutnant von Lindenau, wurde übrigens während der jüngsten Vergangenheit in den Erörterungen um Zabern häufig genannt. Herr von Lindenau wurde unter den Generalen genannt, die den kommandierenden General des 15. Armeekorps, Herrn von Deimling, eventuell in Strasbourg ersetzen sollten. Nun ist ja General von Deimlings Scheiden aus Strasbourg wenigstens in absehbarer Zeit nach sehr bestimmten Meldungen überhaupt nicht zu erwarten. Generalleutnant von Lindenau kommt jedenfalls, wie seine Ernennung zum Gouverneur von Mek beweist, für seine Nachfolge nicht mehr in Betracht.

Albanien.

Wien, 4. Februar. (Privat-Telegramm der „Frankf. Ztg.“) Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Berlin: Die in den letzten Tagen veröffentlichten Nachrichten über das Datum der Abreise des Prinzen von Wied nach Albanien entsprechen nicht den Tatsachen. Der Prinz wird in den nächsten Tagen eine offizielle Erklärung abgeben, daß er entschlossen ist, dem Rufe der europäischen Großmächte zu folgen und die angebotene Krone von Albanien anzunehmen. Hieraus wird der Prinz die albanische Deputation, die ihm die Krone von Albanien anbieten wird, in Neuwied empfangen. Sobald der Prinz dieser Deputation die Erklärung abgegeben haben wird, daß er die Krone annehme, wird er die Reise nach Durazzo antreten.

Die Revolution in Peru.

Newyork, 4. Februar. Aus Lima wird gemeldet: Der Ministerpräsident Varela wurde bei einem heftigen Kampfe, der auf die Eroberung des Palastes des Präsidenten folgte, getötet. Dr. Auguste Durand, der frühere Führer der Revolutionäre, ist Herr des Palastes. Es heißt, daß er eine neue Regierung bilden wird.

Newyork, 4. Februar. Wie aus Lima gemeldet wird, begann der Angriff auf den Palast heute Morgen um 4.30 Uhr. Tausende stürzten, durch das Schießen erschreckt, auf die Straßen. Die Soldaten erhielten den Befehl, Salven in die Luft abzugeben, um Massenansammlungen zu verhindern. Ein Zivilist wurde durch eine Kugel getötet. In der Stadt herrscht große Aufregung. Die Banken und Läden sind geschlossen. Der Präsident Billinghurst wurde als Gefangener nach Callao gebracht, um dort des Landes verwiesen zu werden.

Die Lage in Portugal.

Madrid, 5. Februar. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Portugal hat sich die Lage durch die Ankunft Bernardino Machado vorläufig noch nicht gebessert. Im Union-Theater in Lissabon ist es gestern zu einem Aufsehen erregenden Standal gekommen. Während der Vorstellung stand plötzlich ein Mann auf und griff unter der Erklärung, ein entlassener Eisenbahnarbeiter zu sein, aufs heftigste die Eisenbahngesellschaften und den Ministerpräsidenten Costa an. Es kam zwischen seinen Gefährten und den Anhängern des Ministerpräsidenten zu einer blutigen Schlägerei, bei der auf beiden Seiten eine große Anzahl

Zu Böllstein auf der Höhe.

(Fortsetzung.)

6]

Die Passagiere waren aus dem Wagen gestiegen und standen neugierig um den Wirt und den Försterjakob.

Auch die Anne-Lies kam die Treppe herunter, und aus Böllstein strömten viele Neugierige hinzu. Ein runder, blendendweißer Mädchenarm aber reichte dem Postillon in aller Stille einen „Ganzen“ auf den Boden, und eine glöckereine Stimme sagte:

„Wohl bekomm's, Göß, es ist Hiersteiner.“

„Danke schön, Trudel, an Deinem Hochzeitstage blase ich Dir auch ein neues Lied.“

Währenddessen trat ein älterer Passagier, ein Herr von feinem Aussehen, vor die Menge und hielt eine kurze, aber kernige Ansprache, die von glühender Begeisterung für die deutsche Freiheit durchdrungen war. Dann zog er seinen breiten Krempehut tief zur Erde und rief, daß es weithin über Wälder und Felsen scholl: „Deutschland hoch!“ Jubelnd stimmten alle mit ein. Wer einen Hut hatte, schwenkte ihn in den Lüften, die Frauen banden sich die Schürzen vom Leibe und ließen sie wie Fahnen flattern. Aber dem Wagenwirt war des Jubels nicht genug, er ertastete einen im Hofe stehenden Holzstoß und rief aus voller Kehle: „Deutschland hoch! und hoch der Odenwald!“

Der Postillon stimmte die Melodie des alten Liedes vom Deutschen Reiche an, und jung und alt sang jauchzend mit.

„Bravo! Bravo! Postillon, Du bist ein ganzer Kerl! Hier hast Du Geld von einem, der die Franzosen und den Rheinbund nicht leiden kann, obgleich seine Füße auf dem Gebiet des letzteren stehen!“

Der alte Herr drückte dem Göß zwei Goldstücke in die Hand und fuhr in der Rede fort: „So, kaufe Dir für Dein messingnes Horn ein silbernes und trage es zum Andenken an diese Stunde! Ich hoffe Dich wieder im Leben zu sehen,

und dann werde ich Dir für die heutige Herzensfreude noch besser danken.“

Nach diesen Worten gab er das Zeichen zur Weiterfahrt und stieg mit den übrigen Reisenden in den Wagen, welcher langsam in die beginnende Nacht hineinrollte.

Im Wirtshause war es unterdessen lebendig geworden. Der Kaspar und die Anne-Lies hatten nicht Hände genug, um die Gäste pünktlich zu bedienen. Ihre Tochter blieb jedoch dem Wirtszimmer fern.

„Aber, wo bleibt denn die Trudel, die liebliche Tochter des Hauses?“ fragte schüchtern ein junger Bursche, der am hintersten Tische saß und sich bisher nicht in die Unterhaltung gemischt hatte. „Sie wird doch nicht trant sein? Das tat mir aufrichtig leid.“

„Krank ist sie nicht, Schmiedsfritz, aber stolz,“ versetzte ein nicht weit davon sitzender Bauer.

„Lasse das Mädchen in Ruhe, Knechtelbauer; das ist das ganze Jahr über fleißig und hat heute gerade einen schweren Tag,“ erwiderte der Wirt. „Mir ist es immer leid, wenn der Weihnachtsabend kommt mit seinen Erinnerungen. Ihr könnt Euch doch alle noch jener schrecklichen Sturmnacht vor fünfzehn Jahren erinnern, als ein von Darmstadt kommender Eilpostwagen verunglückte? Wer sollte einem Kinde zumuten, am Sterbetage der Mutter an etwas anderes zu denken? Jeder Tag will sein Recht und jedes menschliche Gefühl auch. Darum nochmals und mit Verlaub, Nachbar, lasse unser Kind in Ruhe!“

Die Unterhaltung der übrigen Gäste war während dieser lautgeprochenen Worte ins Stocken geraten. Sichtlich gaben alle dem Kaspar recht.

„Sind das schon fünfzehn Jahre?“ fragte laut ein anderer Bauer, dem die Anne-Lies eben ein Glas Brantwein vorsetzte. „Mir ist, als sei es nicht so lange her. Ich war auch dabei, als die Fremde starb und habe an ihrem Sarge tragen helfen, als wir sie auf dem Kirch-Brombacher Kirchhofe begruben.“

„Soviel Jahre sind seitdem verfloßen,“ fiel der am Ofen sitzende Försterjakob ein. „Bedauerlich aber bleibt,

daß alle von den hessischen Behörden angestellten Nachforschungen nach Namen und Wohnort der Verunglückten vergeblich waren. Sie scheint über ein Meer mit ihrem Töchterchen gekommen zu sein. Die Trudel hat als Kind immer von einem großen Wasser gesprochen, das sie gesehen habe. Der Reiseführer enthielt neben vielen Kleibern mehrere wertvolle Gegenstände, wie sie nur in Amerika angefertigt werden. Ein Anhaltspunkt, welcher über die Frau selbst Auskunft geben konnte, war jedoch nicht zu finden. So kam es, daß das Amt dem Wagenwirt auf seinen Wunsch die Trudel ließ und die Wertfachen ihrer Mutter einstweilen in Verwahrung nahm.

„Ja, die Zeit verstreicht schnell,“ fuhr der Förster fort, „und was hat sie uns nicht all gebracht? Krieg, ein zerrissenes Deutschland, Teuerung, Krankheiten und — Franzosen, daß Gott erbarm!“

Der Wagenwirt hatte sich neben den Sprechenden gesetzt und stützte seinen Kopf mit dem Arme.

„Und die letzten sind schlimmer als alle andern Uebel,“ setzte er ergänzend und scharf hinzu. „Aber man muß seinen Mund halten im eigenen Lande, denn, wie Ihr alle wißt, ist Hessen, durch die Verhältnisse gezwungen, noch ein Glied des Rheinbundes, und unsere Söhne kämpfen an Seite unserer Feinde, der Welschen!“

Seine Gestalt war sehr gealtert, das Haar schneeweiß geworden. Der einst so kräftige Körper hatte die stramme Haltung verloren; nur aus den Augen leuchtete noch die alte Glut und bewies, daß sein Herz jung geblieben war.

Auch an seiner Frau waren die Spuren der Zeit nur zu deutlich zu sehen.

Die Runzeln im Gesicht, die grauen Haare und eingefallenen Wangen sagten, daß der Anne-Lies die Tage angebrochen waren, von welchen man spricht: „Sie gefallen uns nicht.“

Verwelken hier und Blühen dort!

Das schüchterne Kind war zur herrlichen Jungfrau geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Personen verletzt wurde. Die Vorstellung mußte sofort abgebrochen werden.

Es bestätigt sich, daß im Norden des Landes monarchistische Unruhen ausgebrochen sind. In Pedrogal kam es zwischen Kogalisten und Gendarmen zu einem Feuergefecht, wobei 15 Gendarmen Verletzungen erlitten. Die Monarchisten griffen dann verschiedene Gebäude der republikanischen Behörden an und konnten erst nach Anfunft von bedeutenden Verstärkungen aus Pedrogal vertrieben werden.

Die deutschen Fliegeroffiziere in Frankreich.

Die Ruhe, mit der die Franzosen die Notlandung der deutschen Fliegeroffiziere bei Luneville beurteilen, weicht sehr vorteilhaft von dem Spektakel ab, mit dem im vorigen Jahre die wiederholten Landungen deutscher Luftschiffer und Flieger, vor allem die des Zeppelinluftschiffes bei Luneville, von unseren westlichen Nachbarn aufgenommen wurden. Gewiß hat das inzwischen abgeschlossene deutsch-französische Abkommen über den Luftverkehr viel dazu beigetragen, die Erledigung dieser immer peinlichen Zwischenfälle zu besorgen. Aber dieses Abkommen bezieht sich doch nur auf die äußere Erledigung. Die Gefahr, daß durch die Erregung der Masse Lagen geschaffen werden, die recht unangenehme Folgen zeitigen können, wird durch papierne Paragraphen nicht beseitigt. Und darum ist die Ruhe, mit welcher die Fliegerlandung in ganz Frankreich aufgenommen wird, sehr erfreulich. Dieser erfreuliche Gesamteindruck gleicht einigermaßen das Bestreben aus, daß die deutschen Offiziere unserer Meinung nach reichlich lang auf französischen Boden zurückgehalten wurden.

Das reiche Frankfurt.

Obwohl die Frist für die Einschätzung zum Wehrbeitrag für die Höchstbesteuerten erst in der nächsten Zeit abläuft, konnte schon jetzt festgestellt werden, daß hier ein verhältnismäßig reiches Vermögen von mehr als drei Milliarden Mark vorhanden ist, nahezu eine halbe Milliarde mehr als nach den ursprünglichen Schätzungen. Der Beitrag Frankfurts zum Wehrbeitrag wird auf rund 45 Millionen geschätzt. Das ist rund ein Fünftel des gesamten Beitrags in Deutschland. Die im Haushaltsplan der Stadt vorgesehene Mehreinnahme von einer Million Mark Einkommensteuern dürfte infolgedessen bei weitem überschritten werden.

Lokale Nachrichten.

Homburg v. d. H., den 5. Februar 1914.

**** Viertes Abonnements-Konzert.** Man kann dem „Städtischen Kurorchster“ zu der gestrigen Aufführung der Tondichtung „Tod und Verklärung“ von Richard Strauß, nach Goldmarks „Saluntala“ wohl gratulieren, denn was da unter Leitung von Kapellmeister Swan Schulz geleistet wurde, war hoher Anerkennung wert. Strauß, der noch mitten im Schaffen steht, war, was ihm hier nachgerühmt, dort verachtet wird, der erste, der nach Wagner und Liszt wieder an den Grenzpfählen des Aesthetisch-Zulässigen gerüttelt hat. Hervorragende Zeitgenossen haben sogar seine Kunst als einen Fortschritt gegenüber der Kunst Wagners und Liszts bezeichnet. Jedenfalls hat Strauß, das mag auch das Endergebnis unserer ersten Betrachtung seiner geistigen, so trefflich interpretierten Tondichtung sein, die Absicht unserer Kunst, in Tönen zu reden, ihre Ausdrucksfähigkeit zu steigern, in einer hohen Vollendung erreicht. Seine Tondichtungen bieten dem widersprechenden Musiker ein großes reiches Feld zur Auslegung im Reproduktionsakte, und was da gestern Abend die Hände rührte, das war wohl des deutschen Meisters Tonsprache, seine Mittel und seine Kraft, aber auch die Fähigkeit, diese Sprache zu verstehen und sie mit eigenen Gesetzen dem Hörer zu vermitteln; das wurde anerkannt und mit einem Beifall ausgezeichnet, den wir Swan Schulz und unseren Künstlern ehrlich gegönnt haben.

Des Solocellisten Arz Schuner, vom Frankfurter Opernhaus-Orchester, prächtiges Spiel zu rühmen und seine Bedeutung als Tonsetzer anzuerkennen, ist uns angenehme Pflicht. Was in seinem Spiel, von der glanzvollen Technik ganz abgesehen, hervorragend zum Ausdruck kommt, das ist die Kraft, die nicht nur auslegen, sondern auch schaffen kann. Das ist der Tondichter, in dem es selber klingt und singt, und seine Meisterschaft auf eine Stufe gebracht hat, welche uns Bewunderung einflößt. Arz Schuner gab uns außerdem Gelegenheit, zu beobachten, mit welchem schönen Erfolg er seine Absichten und Wünsche auf das Orchester zu übertragen versteht. Ein Abend voll edler Kunstbetätigung und Anregung. H.

n. Vortrag im Gewerbeverein. Gestern Abend fand im Schützenhof ein von zahlreichen Gewerbetreibenden und Handwerker gutbesuchter Vortragsabend statt. Der zweite Vortragsabend, Herr Stadtv. Architekt Schlottner begrüßte die Erschienenen und erteilte unter einleitenden Worten dem Referenten, Herrn Obermeister Anst-Kassel das Wort zu seinem Vortrage. Als guter Bekannter von der letzten Sanitätsratung im Kaiserhof führte er dem Sinne nach etwa folgendes aus: „Warum ergeht der Ruf aus dem Lager des Handwerkers, daß es gestärkt werden müsse und warum werden seine Wünsche so wenig berücksichtigt? Das sind Fragen, die nicht so leicht zu beantworten sind, aber man könne ruhig sagen, daß ein großer Teil Schuld an dem Handwerkerstande selbst liegt. Wenn wir sehen, wie die geachtete Landwirtschaft die vierfachen Erträge erzielt wie vor ca. 25 Jahren, so erhebt man daraus, was in dem Zusammenschluß für eine Kraft ruht. Wenn man auf Hilfe von der Regierung wartet, so befindet man sich auf dem Holzwege. Fühle man sich allein nicht stark genug, so muß man auf weiteren Anschluß bedacht sein. Die Lehrlingsfrage mit ihren ganz neuen Verhältnissen, mit denen wir rechnen müssen, muß so angelegt sein, daß sie uns einen gefunden Nachwuchs bringt. Wer etwas kann und versteht, verlangt auch mehr vom Leben und richtet seine Forderungen hier nach. Praktische Vorschläge zur Heranbildung der Lehrlinge werden von dem Herrn Referenten recht zutreffend angeführt im Interesse der Handwerker selbst. Auch die Beteiligung an den Wahlen soll mehr hervortreten. Wenn der Handwerkerstand ernstlich will, so könnte er Vieles erreichen; weg mit der verdamnten Gleichgültigkeit — von

selbst kommt nichts. Wenn auch beim Gewerbegericht nicht viel erreicht wird, so gibt's doch Gelegenheit zum jog. Kuhhandel. Schon seit Jahren spricht man davon, die Handwerker müssen einig sein, ab was sagen die Magistrats und der Vater Staat? „Was fällt denn den Handwerkern ein, die wollen uns übertölpeln.“ Wir müßten den Weg der Solidarität wie die Arbeiter beschreiten. Vereinigungen und Zusammenschlüsse müssen hier helfen. Vom kleinen zum größeren Kreise vereinigte man sich zur gemeinsamen Uebernahme von Arbeiten und Lieferungen. Die Behörden würden sich mit der Zeit überzeugen lassen und mit Vertrauen einlenken. Angestrebt wird im Sachverständigenwesen eine gesunde Regelung durch das Gesetz. Die Zuchtarbeit als Handarbeit ginge wohl an, aber die Maschinenarbeit müßte unterbleiben. Der Arbeitslosigkeit könnte dadurch entgegengegearbeitet werden. Die Stadtverwaltungen sollen bei Arbeitsvergebungen ein gerechtes System schaffen. Die Tarifunterlagen wirken hemmend, bei geringem Lohne kann niemand ehrlich bleiben, der krumme, statt der gerade Weg muß beschritten werden, und den Nachteil hat gewöhnlich der Besteller. Man sollte den Behörden Unterlagen mit Zahlen vor Augen führen. Die Stadtverwaltungen sollen Beihilfen gewähren an tüchtige Handwerker bei der Lehrlingsausbildung und Beschäftigung von Ausstellungen. Die Verbilligung der elektrischen Kraft muß unbedingt herbeigeführt werden. Die Regierarbeiten der Städte dehnen sich auch nicht zum Vorteil der Handwerker aus. Wehnlischen Kampf hiergegen haben unsere Klempnergeschäfte zu bestehen. Am Schlusse seiner sehr wertvollen Ausführungen mahnt der Referent zur Einigung und Zusammenschluß. Lebhafter Beifallsdank bezeugte die gute Aufnahme des Vortrages bei der Versammlung, auch der zweite Vorsitzende schloß sich der Kundgebung in herzlichsten Dankworten an. An der Diskussion beteiligten sich verschiedene Vortragsführer der einzelnen Interessentengruppen. Eine zur Verlesung kommende Resolution wurde dem Vorstand zur weiteren Erledigung überlassen.

th. Der Bund „Kameradschaft“ kommunaler Polizeibeamten Preußens, Ortsgruppe Bad Homburg, veranstaltete gestern Abend im „Römersaal“ die Geburtstagsfeier S. M. des Kaisers. Der festlich dekorierte Saal hatte sich sehr bald mit Angehörigen und Gästen unserer Polizeibeamten gefüllt, ein schönes Zeichen, welche engen Zusammenhang sich die Hüter des Gesetzes mit den Bürgern unserer Stadt erfreuen. Vorweg wollen wir bemerken, daß die einzelnen Programmpunkte sich in einer Weise abwickelten, daß allen Mitwirkenden nur das Lob besten Könnens und guter Einübung der Stücke erteilt werden kann. Mit einem schneidigen Marsch der aus Mitgliedern der Kapelle des Hanauer Eisenbahner-Regiments bestehenden Musik wurde das Programm eröffnet. Ein sinnig arrangiertes Bild „Des Veteranen Traum“ mit Deklamation schloß sich an. In einer kernigen Ansprache begrüßte Polizeiergeant Bach die Erschienenen und brachte das Kaiserhoch aus. Ein Rezitationsvortrag des Herrn Michel fand den ungeteilten Beifall der Zuhörer, so daß sich der Vortragende zu einer Zugabe verstehen mußte. Nicht zum geringsten Teile trug der Quartett-Verein zur Verschönerung des Abends durch seine Vorträge bei. Unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Herrn Konzertmeisters Wünsche wurden die Chöre „Des Kindes Sehnen“ und „Drei Wünsche“ zu Gehör gebracht; außer diesen programmmäßigen Vorträgen mußten die Sänger aber mehrfach unter dem Beifall der Zuhörer weitere Chöre zugeben. Außer Programm brachte ein Gast aus Hanau, dessen Name uns leider nicht bekannt wurde, verschiedene vorzüglich wohlgeungene Lieder, darunter die Grals Erzählung zu Gehör. Bei den sonstigen Vorträgen und Duets machte sich besonders Fr. Hildwein sowie die Herren Simon und Stadtmüller verdient. Das Theaterstück „Des Kaisers Patent“ war sehr gut eingeübt und löste den anhaltenden Beifall der Anwesenden aus. Allen Mitwirkenden gebührt der Dank für verständnisvolle sinnreiche Hingabe. Mit dem Duett „Die beiden Wildschützen“, ausgeführt von den Herren Stadtmüller und Kühn, erreichte das offizielle Programm sein Ende, nachdem eine reichhaltige Tombola manchem Besucher eine freudige Ueberbahrung oder vielleicht auch eine kleine Enttäuschung gebracht hatte. Bei einem flotten Tänzchen verlebte man noch einige gemüthliche Stunden, bis dann die Zeit nahte, mit der für die meisten die Pflicht wieder rief. Alles in allem nochmals zusammengefaßt konnte man aber nur feststellen, daß jeder der Erschienenen mit größter Befriedigung über eine schön verlebte Feier den Heimweg antreten konnte.

**** „Auf zu den Nasen!“** dürfte am nächsten Sonntag Abend die Parole lauten, zu der „großen internationalen Kappensitzung“ um 8 Uhr 11 Minuten in den festlich geschmückten Räumen des „Saalbaues“. Den Inhalt der „Tages-Ordnung“ dürfen wir zwar nicht verraten, welche das kleine Völkchen närrischer Untertanen seiner Hofheit „Prinz Carneval“ aufgestellt hat. Die Vertikation aber können wir allen Kappenschweifern und Brüdern geben, die am Sonntagabend der „Bütte“ zufließen, daß die Wogen des Humors hoch gehen werden auf der Fahrt nach dem Hafen des Reichtums, in welchem, zum Aerger des Philistertums, der bunte Kappe und der Prillische die Herrschaft gehört. Dämmert auch dahinter der Aschermittwoch morgen herauf, zum Trost geht ihm der „Carneval“ voraus.

m. Verein für Kunst und Wissenschaft. Der für morgen (Freitag) Abends 8 Uhr im Kurhause vorgesehene Vortrag des Herrn von Benninghoff fällt aus. Ein eventl. Ersatzvortrag wird bekannt gegeben werden.

*** Verband Mitteldeutscher Industrieller.** Am 30. Januar l. J. trat der Gesamtvorstand des Verbandes Mitteldeutscher Industrieller zu einer Sitzung zusammen, um insbesondere über die Frage der Arbeitslosenversicherung eine Aussprache herbeizuführen. Die Diskussion lag namentlich das projektierte Ortsstatut für die Stadt Frankfurt a. M. zu Grunde, das nach dem Kölner System eine Versicherung für Arbeitslose und die Möglichkeit einer Rückversicherung für Gewerkschaften, die Arbeitslosenunterstützung gewähren, vorsieht. Der Verband Mitteldeutscher Industrieller hat die an der Frage interessierten gewerblichen Organisationen für Dienstag, den 10. Februar l. J. zu einer im großen Sitzungssaal der Handelskammer zu Frankfurt

am Main stattfindenden Besprechung eingeladen, um zu der Sache in Gemeinschaft mit den übrigen gewerblichen Organisationen Frankfurts Stellung zu nehmen. Bei Erstattung des Geschäftsberichts referierte der Syndikus über den Stand der Frage der Mädchenfortbildungsschule in Frankfurt a. M. Um das an dieser Sache interessierte Frankfurter Gewerbe über die Ausichten des beabsichtigten Statuts zu informieren, wird der Verband Mitteldeutscher Industrieller demnächst eine abermalige Besprechung veranstalten. — Der Geschäftsführer berichtete ferner über die am 27. Oktober 1913 in Cassel und am 16. Januar in Offenbach stattgehabten Vorstandssitzungen und über die von dem Verband am 10. Januar einberufene Versammlung in Cassel. — Die diesjährige Generalversammlung beschloß der Vorstand am Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. März l. J. in Frankfurt a. M. in den Räumen des Restaurants des Palmengartens abzuhalten. Der Vorstand nahm ferner endgültig Stellung zu den Entwürfen eines Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichengesetzes und billigte in allen Punkten die Auffassung der von dem Vorstand eingesetzten Kommissionen, die in eingehenden Erörterungen in Sitzungen am 20. November, 2. Dezember 1913 und 14. Januar 1914 zu den Entwürfen Stellung genommen hatten. Diese Auffassung ist von Vertretern des Verbandes in Kommissionen- und Vorstandssitzungen des Bundes der Industriellen in Berlin, der eingehend sich mit den Entwürfen befaßt und eine Denkschrift ausgearbeitet, vertreten worden.

*** Arbeitslehrkolonie und Beobachtungsanstalt Steinmühle (Kupferhammer E. B.).** In der Mitgliederversammlung vom 29. Januar 1914 wurde die Jahresrechnung für das verfloßene Geschäftsjahr genehmigt. Aus dem interessanten Jahresbericht geht hervor, daß die Anstalt sich in erfreulicher Weise entwickelt. Es wurden 60 Knaben, meist im Alter von 14—16 Jahren, mit 8388 Verpflegungstagen aufgenommen, außerhalb der Anstalt unter ständiger Ueberwachung derselben befanden sich 25 Zöglinge in freien Lehr- und Dienststellen. Trotz unausbleiblicher Fehlschläge in einigen mehr trankhaften Fällen zeigt es sich durchweg, daß die eingeschlagenen Erziehungsmethoden und liebevolle individuelle Behandlung gute Erfolge gezeitigt haben.

Ein Neubau, der die Belegungsmöglichkeit der Anstalt von 25 auf 50 Betten erhöht, ist bereits unter Dach; die Geldmittel für die innere Einrichtung und den Ausbau der Landwirtschaft sollen durch eine Sammlung unter alten und neu zu werbenden Freunden der gewiß unterstützungswerten Anstalt aufgebracht werden.

*** Sinkende Konjunktur.** Wie schleppend der Geschäftsgang in der Metallindustrie seit Monaten ist, zeigt eine statistische Darstellung über die Zeit vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1913. In 45 Frankfurter Werken arbeiteten 4000 Arbeiter mit einer Arbeitskürzung von insgesamt 400 000 Arbeitsstunden und hatten dadurch einen Lohnausfall von mehr als 200 000 Mark. Den feiernden Arbeitern wurden Unterstützungsgelder von 45 626 Mark zuteil.

*** Aus dem Taunus, 4. Februar.** Bei einer Schlittenfahrt durch den Hochtaunus stürzte der Schlitten des Handelsmannes Jäger aus Anspach um und begrub drei Insassen unter sich. Der Lenker, Heinrich Jäger, erlitt beträchtliche Verletzungen.

*** Model-Club Taunus E. B. Frankfurt am Main.** Nächsten Sonntag, den 8. Februar 1914 finden auf der Nordbahn bei Oberreifenberg auf dem Feldberg folgende Modelrennen statt: 1. Wettrennen um den Silbernen Schild von Oberreifenberg (Wanderpreis) für Herren und Damen-Einsitzer. a. Herren fahren: Einsatz Mk. 2.— Goldene, silberne und bronzene Clubmedaille; der silberne Schild muß dreimal gewonnen werden, um in den Besitz des Siegers überzugehen. b. Damenfahren: Einsatz Mk. 2.— Goldene, silberne und bronzene Clubmedaille, die Siegerin erhält außerdem einen von Herrn Vener gestifteten wertvollen Ehrenpreis. 2. Paarreiten um den Ludwig Schönbberger Erinnerungspreis (Zweifiger) Einsatz für den Model, Dame und Herr zusammen Mk. 4.— Goldene, silberne und bronzene Clubmedaille und Ehrenpreis dem fiegenden Model. Wiener Bronze Siegerstatuette und goldenes Armband. 3. Jugendfahren. a. für Jugendfahrer bis zu 15 Jahren aus Oberreifenberg, b. für andere Jugendfahrer. Goldene, silberne und grüne Gabelkränze, kein Einsatz. Die Strecke, 1400 Meter, wird bei jedem Rennen einmal gefahren. Wahrscheinlich sind die Rennvorschriften des Süddeutschen Modelerverbandes und die Bahnordnung des R. G. T. Rennungen unter Zahlung des Startgeldes werden von 12 Uhr ab im Alten Feldberghaus entgegengenommen, Nachnennungen am Start. Die Rennen beginnen um 1 Uhr, die Preisverteilung findet um halb 4 Uhr in Oberreifenberg, Gasthaus Bickel, statt. Die Bahn ist infolge der erneuten Schneefälle und Frost in idealer Verfassung und die Rennen versprechen wiederum sehr interessant zu werden. Zuschauer können das Rennen am besten verfolgen bei den beiden großen Kurven, an der Telegraphenscheife vom Feldberg nach Oberreifenberg.

*** Der Erfolg des ersten Zweimanegen-Zirkus.** Zum ersten Male in der Welt ist bei dem Frankfurter Circus-Carte-Festspielen der Versuch gemacht worden, das Gebiet des Circus — rein räumlich und wörtlich gesprochen — auszudehnen. Zum ersten Male in der Welt wurden die Produktionen in zwei Manegen gleichzeitig vorgeführt und es dadurch ermöglicht und doppelt so viel zu zeigen als in einem gewöhnlichen Circus. Dieses Beispiel wird, wie uns mitgeteilt wird, in Amerika jetzt Schule machen. Der Festspielpremiere wohnten bereits zwei Vertreter eines amerikanischen Konsortiums bei, das auf den glänzenden Erfolg der Frankfurter Festspiele in Chicago den zweiten „Zwei Manegen-Zirkus“ zu errichten gedenkt. Er soll ebenfalls außer den beiden Manegen noch eine Rennbahn enthalten, aber „nur“ 5000 Plätze haben. Wenn das Frankfurter Beispiel nun weitere Nachfolger findet, so dürfte von dem Tag der Frankfurter Festspielpremiere an so etwas wie „eine neue Ära“ des Zirkus zu datieren sein.

*** Kommunales.** In dem gestern dem Abgeordnetenhaus zugegangenen in den Hauptzügen bekannten Gesetzentwurf zur Abänderung des Kommunalabgabengesetzes ist eine Erweiterung der Steuerzuschlagsrechte bis zu 150 Prozent für die Gemeinden vorgelegen. — Eine Vorlage über Verlegung einer Reihe von Orten in höhere Servisclassen wird im Reichstagsamt vorbereitet.

Aus Nah und Fern.

* **Oberursel, 4. Februar.** Die Regierung hat den Ausbau der hiesigen Realschule zu einer Oberrealschule genehmigt.

* **Nieder-Rosbach, 4. Februar.** Für die gestern zur Verpachtung gestandene Jagd wurden 1300 Mark weniger geboten, als der letzte Pachtpreis betrug. Es erfolgt deshalb eine Neuausschreibung.

* **Frankfurt a. M., 4. Februar.** Eine von der Polizei bei einem bekannten hiesigen Kollekteur vorgenommene Hausdurchsuchung förderte eine große Anzahl Hamburger und sächsischer Lose nebst Ziehungslisten und Spielerverzeichnissen zutage. Gegen die Spieler und den Kollekteur wurde Anzeige wegen Spielens in fremden verbotenen Lotterien erstattet. — Die Fernsprechkleitung zwischen den Vororten Eschersheim und Bonames (Bahnhof) wurde in der vergangenen Nacht auf eine Strecke von 60 Metern abgeschnitten und gestohlen.

* **Neu-Isenburg, 4. Februar.** Beim Ueberschreiten der Straße wurde die sechsjährige Tochter des Metzgers Wirth von einem Frankfurter Auto überfahren und getötet.

* **Unterliederbach, 4. Februar.** Der Arbeiter Müller erlitt neulich auf der hiesigen Bahn einen Unfall und sollte sich deshalb einer Untersuchung in Frankfurt unterziehen. Er reiste vorgestern früh nach dort ab und ist seitdem verschwunden. Müller hat eine Frau mit sieben Kindern.

* **Sindlingen, 4. Februar.** Die Automobil-Betriebsgesellschaft „Siveg“ hatte im ersten Quartal ihres Bestehens, obwohl sie nahezu 150 000 Personen befördert, einen Betriebsverlust von 11 000 Mark. Ob unter diesen Umständen die Gesellschaft in der jetzigen Form bestehen bleibt, erscheint zweifelhaft.

— **Gießen, 4. Febr.** Vor kurzer Zeit ereignete sich in Gießen folgende Geschichte: Ein Student brachte durch seine schwungvollen Reden einen vermögenden hiesigen Bürger so weit, daß dieser trotz der beständigen Gegenreden seiner besseren Gehilfen sich entschloß, dem Studenten 200 M. zu leihen. Die Zeit verging im Fluge, und noch immer hatte der Student, der jetzt schon auf einer anderen Universität weilte, das Geld nicht zurückgezahlt. Unterdessen hatte der Geprüfte die bittersten Vorwürfe in seiner trauten Gänzlichkeits auszuhalten. Als er jedoch dieser überdrüssig war, entschloß er sich zu folgendem Ausweg: Er sandte an den Studenten 200 Mark mit dem Bemerken, diese sofort wieder an ihn zurückzufinden, damit seine Frau endlich befriedigt wäre; und siehe, nach wenigen Wochen schon sandte der Student 100 M. von dem geschickten Gelde an den hiesigen Bürger zurück mit dem Versprechen, den Rest baldigst folgen zu lassen. Bei Erhalt dieser 100 M. weinte die Frau vor Rührung über den ehrlichen Studenten.

— **Ein großer Spielerprozeß** fand vor der Strafkammer in Köln statt. Angeklagt waren die Kaufleute Weinberg, Nathan, Levy und David, sämtlich in Köln wohnhaft. Sie hatten mit Hilfe von Schleppern einer großen Anzahl von Personen aus Köln, Frankfurt und vom Oberrhein bedeutende Summen abgenommen. Manche Leute hatten an einzelnen Abenden 20 000 M. verloren. Als Sachverständige war der Kriminalkommissar v. Mantauffel aus Berlin geladen, der interessante Darstellungen über die Spielertumste gab und mitteilte, daß er selbst Stunden hindurch mit notorischen Falschspielern zusammengespelt habe, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Gauner zu entlarven, während für ihm 1200 M. abnahmen. Das Gericht verurteilte Weinberg zu sechs Monaten Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe, Nathan zu drei Monaten Gefängnis und 500 M. Geldstrafe. Levy wurde freigesprochen. Das Verfahren gegen David wurde abgezwängt, weil er nicht zum Termin erschienen war.

— **Göttingen, 4. Febr.** Als in der heutigen Nacht mehrere Postbeamte auf dem hiesigen Hauptbahnhofe mit der Ausladung von Postkutschen beschäftigt waren, kam plötzlich unbemerkt von den Postbeamten ein Zug heran. Die Beamten konnten sich bis auf zwei retten, die überfahren und schwer verletzt wurden. Der eine von ihnen ist heute früh bereits seinen Verletzungen erlegen.

— **München, 4. Febr.** Der Unteroffizier Tell von der bayerischen Jägerabteilung stürzte heute Vormittag aus einer Höhe von 200 Metern in den Kasernenhof des Eisenbahnbataillons. Er war sofort tot.

— **Friedrichshafen, 4. Febr.** Die Probefahrten mit dem Militärflugzeug „J. 7“ sind jetzt abgeschlossen. Die neuen Abzugsvorrichtungen für die ausströmenden Gase haben sich bewährt. Die Ueberführung nach Dresden wird demnächst erfolgen.

— **Berlin, 4. Febr.** Der 38 Jahre alte Kaufmann Schwarzfuß hielt sich seit 2 Jahren in Berlin auf und wohnte mit einer Witwe zusammen, mit der er ein Liebes-Verhältnis unterhielt. Vor einiger Zeit erhielt Schwarzfuß als lästiger Ausländer einen Ausweisungsbefehl. Er leistete diesem Befehl keine Folge, sondern entzog sich durch Reisen den Beobachtungen der Polizei. Er lebte dann immer wieder nach Berlin zurück. Seine Geliebte fürchtete jedoch Ungelegenheiten und wollte sich deshalb von Schwarzfuß trennen. Als sie ihm dies wiederholt erklärte, ergriff er ein Küchenmesser, riß sich die Kleider auf und stieß sich das Messer in die Brust. Die Verletzung war so schwer, daß er beinahe augenblicklich starb. Er wurde ins Krankenhaus Friedrichshagen gebracht, wo er starb.

— **Berlin, 4. Febr.** Heute Vormittag wurden an einer Ecke der Blücherstraße die beiden Reichstags-Abgeordneten Pfarrer Debel und Stadtpfarrer Büg von einem Tropfen-Automobil überfahren. Der eine wurde zur Seite geschleudert und der Andere kam unter den Wagen zu liegen. Neben schweren Gehirnerschütterungen erlitten beide erhebliche äußere Verletzungen. Sie wurden nach dem Hedwig-Krankenhaus gebracht und waren Mittags noch ohne Bewußtsein. Pfarrer Debel vertritt den bayerischen Wahlkreis Memmingen, Pfarrer Büg den Wahlkreis Donauwörth. Beide gehören zu den Führern des christlichen Bauernvereins. — Wie neuere Meldungen besagen, hat sich der Zustand der beiden verunglückten Zentrumsgesandten verhältnismäßig rasch gebessert. Auch der am schwersten Verletzte Pfarrer Debel ist nunmehr außer Lebensgefahr.

— **Berlin, 4. Febr.** Ein Neucölner Stadtverordneter

wurde heute von dem Schöffengericht in Rathenow verurteilt. Der sozialdemokratische Max Greger aus Neucöln wurde wegen Beleidigung der Rathenower bürgerlichen Stadtverordneten zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung ist in einer öffentlichen sozialdemokratischen Volksversammlung gefallen und lag in Ausfertigung über die Annahme der Armenhilfe des Herzogs von Braunschweig seitens der Stadt.

— **Posen, 4. Febr.** Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Grafen Mielzynski wegen der Ermordung seiner Frau findet auf Anordnung des Justizministers am 23. Februar vor dem Schwurgericht in Meseritz statt. Im Schloß des Grafen dürfte ein Lokaltermin abgehalten werden.

— **Helgoland, 4. Febr.** Das Lustschiff „Sachsen“ überflog heute Mittag die Hafenanlagen, umkreiste die Insel, flog über die Düne zu dem hinter der Düne liegenden Geschwader und verschwand dann in dichtem Nebel. Das Schiff führte die Reichsdienstflagge.

— **Sheffield, 4. Febr.** Während eines Fußballwettkampfes dem eine sehr große Zuschauermenge beiwohnte, stürzte eine Mauer ein und begrub viele Menschen. 16 Personen wurden in ein Krankenhaus gebracht.

— **Rio de Janeiro, 4. Febr.** Nach einem Bericht des Gouverneurs sind bei dem Sturm im Staate Bahia mehr als 1000 Menschen umgekommen.

— **Ein Flug um die Welt.** Der Verwaltungsrat der Weltausstellung zu Francisco setzte die Summe von 100 000 Dollars als ersten Preis für einen Aeroplanflug um die Welt aus. Der Flug, der im Mai 1915 in Francisco beginnen und dort endigen soll, muß innerhalb neunzig Tagen absolviert werden. Der Wettbewerb steht allen Aeroplanpiloten offen. Für den Flug ist folgender Weg beabsichtigt: San Francisco, New York, Velleisle, Grönland, Island, Hebriden, Edinburgh, London, Paris, Berlin, Petersburg, Moskau, Mandschurei, Korea, Japan, Kamtschatka, Behringstraße, Vancouver, San Francisco.

Neuere Nachrichten.

— **Gießen, 5. Februar.** Heute Nacht ereignete sich hier ein schreckliches Familiendrama. Der 32 Jahre alte Kutser Lehmann, der seit einiger Zeit mit seiner Frau in Streitigkeiten lebte, ermordete seine Frau und seine vier Kinder, indem er ihnen mit einem Beil den Schädel einschlug und dann die Kehle durchschnitt. Nach der Tat warf er sich vor einen Eisenbahnzug; es wurden ihm jedoch nur die Beine abgefahren. Er wurde in eine Klinik übergeführt, wo er jedoch um 6 Uhr früh seinen Verletzungen erlag.

— **Heilbronn, 5. Februar.** Der für irrsinnig erklärte Mülhauser Massenmörder Hauptlehrer Wagner wurde gestern in die Irrenanstalt Winnental übergeführt, wo er dauernd und sicher verwahrt werden wird. Schriften des Wagner die dem Beschluß der Strafkammer und dem Gutachten der Sachverständigen zugrunde liegen, weisen auch eine dreibändige Selbstbiographie auf, die er schon vor fünf Jahren begonnen hatte und die einen Einblick in das Gefühlsleben des Massenmörders gewährten.

— **Wien, 5. Februar.** Der Leiter der Laibacher Erdbebenwarte, Prof. Belar, gibt eine Erklärung, in der es heißt: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die in den jüngsten Tagen aufgetretene Grubenkatastrophe auf Zeche „Achenbach“ bei Dortmund und die Einstürze bei Beuthen in Oberschlesien und auf Zeche „Fürst Leopold“ bei Dortmund durch die seit einer Woche in ganz Europa herrschende Bodenunruhe und durch die Zernbebenausläufer vom 30. Januar vormittags das früh morgens erfolgte katastrophale Zernbeben angezeigt. Das Grubenunglück auf Zeche „Achenbach“ wäre leicht verhütet worden, wenn an diesem Tage, wo unsere Warnrufe noch rechtzeitig laut wurden, die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt worden wären.

— **Wien, 5. Februar.** Wie in Hofkreisen verlautet, soll Kaiser Wilhelm anlässlich seiner Reise nach Korfur, die für den kommenden März in Aussicht genommen ist, auch den Kaiser in Schönbrunn einen eintägigen Besuch abstellen.

— **Lissabon, 4. Februar.** Heute Abend fand auf Veranlassung Machado Santos eine Straßenkundgebung statt. Eine große Menschenmenge, meist Arbeiter, begab sich unter Vorantragung von Fahnen zum Palast des Präsidenten, um eine allgemeine Amnestie für die politischen Gefangenen und die Wiedereröffnung der Versammlungsorte der Arbeiterorganisationen zu fordern.

— **Madrid, 5. Februar.** Die Blätter veröffentlichen eine offiziöse Note, in der erklärt wird, daß alle Gerüchte, die im Ausland über ein angebliches Attentat auf König Alphonso umherlaufen, unbegründet sind. Der König befindet sich augenblicklich auf der Domäne Donane auf der Jagd.

— **Eine zahlreiche Kinderschar** mag heutzutage den wenig bemittelten Familienvater oft mit Sorge erfüllen. Denn so sehr den Eltern die körperliche Entwicklung ihrer Kleinen am Herzen liegt, so bitter schwer wird ihnen die Erfüllung dieses Wunsches bei der heutigen Höhe der Lebensmittelpreise. Im sozialen Interesse scheint es daher angebracht, hier auf ein Vollnahrungsmittel hinzuweisen, das nahrhaft, unverfälscht, gesund und wohlgeschmeckend ist und sich wegen seiner Billigkeit in jeder Familie einbürgern kann. Das ist die bei Ärzten in so hoher Gunst stehende Haferkost, die in der präparierten Form von Knorr-Hafermehl und Knorr-Hafersoden überall erhältlich ist. Für die heranwachsende Jugend gibt es tatsächlich keine zweckmäßigere Ernährung als Speisen, Suppen aus den Knorr'schen Haferspreparaten. Denn die in der Haferkost enthaltenen wichtigen Nährsalze fördern den Knochenaufbau und die Blutbildung, so daß sogar schwächliche, im Wachstum zurückgebliebene Kinder bei diesen natürlichen Kraftspeisen prächtig zunehmen und gedeihen.

Wetterbericht.

Die Wetterlage hat sich nicht geändert. Hoher Druck bedeckt den ganzen Kontinent und beherrscht ausschließlich unsere Witterung. Eine Änderung ist vorerst nicht zu erwarten. — Voraussichtliche Witterung: Meist heiter, viel Wind und Nebel, keine wesentliche Temperaturänderung, Nachtfrost, ziemlich ruhig.

Eine zuverlässige Hilfe

für jede Küche ist die altbewährte Maggi's Würze.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Gestorbene.

Privatier Katharine Matthies, geb. Schramm, Wwe. 81 Jahre, wohnhaft Dorotheenstr. 9.

Preisnotierungsstelle

der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden
Frankfurt a. M., 2. Februar 1914.

Preise für 2 Zentner	Deutige Preise M.	Vormerkliche Preise M.
Fruchtmarkt.		
Weizen hiesiger	19.50—19.60	19.65—19.65
Roggen hiesiger	18.30—18.30	18.20—18.30
Gerste, Nied- und Pfälzer	17.50—18.00	17.50—18.00
Wetteraner	17.00—17.50	17.00—17.50
Hafer	16.00—17.50	16.00—17.50
Futtermittelmarkt.		
Grobe Weizenkleie	10.75—11.00	10.00—10.50
Feine Weizenkleie	10.25—10.50	9.75—10.00
Roggenkleie	10.25—10.75	10.25—10.75
Bierreber	12.85—13.19	12.85—13.10
Reismehl	10.25—10.50	10.25—10.50
Baumwollmehl	14.75—15.00	14.75—15.00
Sesamöl	16.50—16.50	16.50—16.50
Sesamöl	17.00—17.50	17.00—17.50
Erbsenmehl	17.00—18.00	17.00—18.00
Baumwollmehl	19.00—19.75	19.00—19.75
Veismehl	15.50—16.00	15.50—16.00
Rapsöl	11.75—12.25	11.75—12.25
Rapsöl	13.60—14.50	13.60—14.50
Futtergerste	8.50—9.00	8.50—9.00
Trockenschrot	31.00—31.75	31.00—31.75
Veisfischmehl	27.25—28.25	27.25—28.25
Veisfischmehl	14.75—15.00	14.75—15.00
Kartoffelmarkt.		
Neue Kartoffeln in Wagonladung per Doppelzentner	4.50—5.00	4.00—4.00
im Detailverkauf per Doppelzentner	6.00—6.50	5.00—5.50
Heu- und Strohmarkt.		
Heu per Zentner	2.80—3.00	2.80—3.20
Stroh per „	—	—

Viehmarkt.

Austrick: 431 Ochsen, 45 Bullen, 833 Kühe, Rinder und Ziere, 351 Kälber, 117 Schafe und Hammel, 2171 Schweine, 0 Ziegen.

Preis für ein Zentner Lebendgewicht.	Für 1 Ztr. Lebendgew. M.	Für 1 Ztr. Schlachtgew. M.
Rinder.		
Ochsen:		
vollfleischig, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 4—7 Jahre alt, die noch nicht gezogen haben (ungezogene)	50—54	90—93
junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene mächtig genährte junge, gut genährte ältere	46—49	83—89
Bullen:		
vollfleischig, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	48—51	80—85
vollfleischig, jüngere mächtig genährte, junge und gut genährte ältere	45—47	78—81
Kälber und Kühe:		
vollfleischig, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	47—50	84—90
vollfleischig, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	44—47	82—84
wenig gut entwidelte Kälber	43—46	83—88
ältere ausgewachsene Kühe	39—43	72—80
mäßig genährte Kühe und Kälber	33—38	66—76
gering genährte Kühe und Kälber	24—29	55—66
gering genährtes Jungvieh (Zreiser)	—	—
Kälber.		
Doppelender, feinstes Mast	—	—
feinstes Mastkälber	58—62	98—105
mittlere Mast u. beste Saugkälber	—	—
geringere Mastkälber und gute Saugkälber	52—56	88—95
geringe Saugkälber	48—51	81—86
Schafe.		
Weidemastschafe:		
Mastlamm und Masthammel	45—46	98—98
geringere Masthammel und Schafe mächtig genährte Hammel u. Schafe [Werksschafe]	—	—
Schweine.		
vollfleischig, ausgewachsene 80—100 kg Lebendgewicht	53—55	68—68
vollfleischig, ausgewachsene unter 80 kg Lebendgewicht	53—55	67—68
vollfleischig, ausgewachsene 100—120 kg Lebendgewicht	53—55	67—68
vollfleischig, ausgewachsene 120—150 kg Lebendgewicht	53—55	67—68
gering genährte Schweine über 150 kg Lebendgewicht	—	—
uneine Säuen geschlachte Eber	—	—

Nutz- und Brennholz-Verkäufe der Königl. Oberförsterei Königstein.

1. Dienstag, den 10. Februar 1914 kommen in Königstein im Saalbau Georg von 10 Uhr vorm. ab zum Ausgebot:
- Schubbez. Königstein:** Durchforstung im Distr. 23 (vorderer Herrenwald, am langen Weg) und Totalität im Distr. 26, 27 und 30:
Eichen: 15 Stämme mit 6 fm., 7 rm Scheite u. Knüppel.
Buchen: 281 rm Scheite, 159 rm Knüppel, 78 rm Reis l.
Schubbez. Glashütten: Wege-Ausschlag im unteren Seelborn Distr. 63/67:
Fichten: 21 Stämme mit 7,45 fm, 4 Stangen l., 2 rm Knüppel.
Buchen: 36 rm Scheite, 20 rm Knüppel, 5 rm Reis.
Auf den Windbruchflächen im Distr. 44, 61/64 (obere u. untere Seelborn).
Eichen: 4 Abschnitte mit 5,93 fm, 6 rm Nusscheite 3,0 m lang u. 2 rm Nussknüppel.
Erlen: 3 Stück mit 1,99 fm, 41 rm Scheite, 6 rm. Knüppel.
Buchen: rd. 3000 Scheite und 800 rm Knüppel.
2. Dienstag, den 17. Februar in Königstein, im Saalbau Georg, vorm. 10 Uhr ab:
- Schubbez. Schloßborn:** Vom Windbruch im Stadtwaldchen (73), Kalbsheck (74) und Dicken Hag (77) sowie am Wern's Weg (75/76) etwa 270 fm Buchen-Abschnitte I/V Kl. A u. B (nur die rot unterstrichenen Nummern kommen zum Verkauf!) 16 rm Nusscheite, 24 Eichen mit 12,92 fm, sodann im Distr. 88 17 Eichen mit rund 4 fm.
- Schubbez. Falkenstein:** Durchforstungen im Distr. 3 u. 4 (Bauwald) 101 Kiefern u. Lärchen 2e/4e Al. mit 47/67 fm, 28 rm Lärchen-Nussknüppel 3,0 m lang, 36 Fichten 3e/4e mit 14,56 fm, 6 rm Fichten-Nussknüppel 3,0 m lang, im alten Pflanzengarten: 2 m lange Nusscheite: 4 rm Eichen, 4 rm Ahorn, 8 rm Alazien, je 2 rm Linde u. Birke, 2 m lange Nussknüppel: 8 rm Weibbuche u. je 4 rm Eiche, Lärche u. Tanne. Aus denselben Distrikten sowie aus Distr. 1 (Ginzig) an Brennholz: Eichen: 91 rm Scheite u. Knüppel, 30 rm Reis l., Buchen u. Ahorn: 6 rm Knüppel, 14 rm Reis l., Weibholz: 6 rm Scheit u. Knüppel, 6 rm Reis l., 1 Nadelholz (weißen Lärchen): 84 rm Scheite und Knüppel, Durchforstung im Koberfels (Distr. 15): Eichen: 83 rm Scheite u. Knüppel, 14 rm Reis l., Buchen: 10 rm Knüppel, 172 rm Reis l.
- Auf das Brennholz vom Windbruch (in Schloßborn etwa 4000 rm Scheite u. 600 rm Knüppel im Distr. 74 und 77) werden diesmal nur Gebote für ganze große Lose angenommen.

Fischerei Verpachtung.

Am Dienstag, den 10. Februar er., vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr werden im Gasthof „Zur Schönen Aussicht“ zu Neuweilnau im Taunus die Forellenfischereien im Weilbach: 1. Von der Brücke bei Bromberg bis zum Wehr an der Landsteiner-Mühle. 2. Vom Wehr an der Papiermühle bei Neuweilnau bis zur Kleinen Mühle in Rod a. W. auf weitere 6 Jahre öffentlich verpachtet.

Königliche Oberförsterei Neuweilnau.

Homburger Carnevalist. Nasen-Verein.

Sonntag, den 8. Februar 1914

abends 8 Uhr 11 Minuten

in sämtlichen festlich dekorierten Räumen
des „Saalbaues“ dahier

Große internationale Kappensitzung mit Tanz.

Eintritt pro Person 50 Pfg.

Saalloffnung 7 Uhr 29 Min.

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren **W. Sandmann**, Obergasse, **W. Engländer**, Schulstraße, **H. Wolf**, Wolfschlucht und **Eldas Schäfer**, Zigarrengesch., Louisenstr. sowie abends an der Kasse. Es ladet ein

Das närrische Komitee.

Geschäftshaus Einfaches Fräulein

mit zwei Läden und Wohnräumen in vor-
teilsreicher Lage erbschaftshalber sofort sehr
preiswert zu verkaufen durch **J. Fuld**,
Louisenstraße 26.

(19 Jahre alt) sucht Stelle als Stütze bei
älterer Dame auf 15. Februar evtl. später.
Näheres in der Exped. d. Blattes.

Evangel. Kirchensteuer.

Zur Vermeidung kostenfälliger
Einzahlung wird die Entrichtung der
evangel. Kirchensteuer bis zum **8.
Februar** hiermit in Erinnerung
gebracht.

Homburg v. d. H., 24. Jan. 1914.

Baer.

Lehrstellen-Vermittlung des Homburger Gewerbevereins.

Wir machen die Gewerbetreibenden darauf
aufmerksam, daß für

freie Lehrstellen und von Stellungsuchenden Anmeldungen

vorliegen und ersuchen um Benützung dieser
kostenlosen Vermittlung. Anfragen sind zu
richten an Herrn **S. Kahle**, Höfstraße 18.

Der Vorstand.

Laden

in der Ludwigsstraße, ca. 70 Quadrat-
meter groß ganz oder geteilt zu vermieten.
Näheres durch **J. Fuld**, Louisenstr. 26.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh Ver-
schleimung, Krampf- und
Keuchhusten

Kaiser's Brist- Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten und
Privaten verbürgen
den sicheren Erfolg.

Neuerst bekömmliche und
wohlwärmende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
zu haben bei: **Carl Zeise**,
in Homburg, **Carl Mathay**,
Taunus-Drogerie, Homburg.
Carl Privat in Friedrichs-
dorf, **Wilhelm Roth** in
Köppern, **Jos. Ad. Becker**
in Kirdorf.

Manufakturpapier

billigt in der Kreisblatt-Druckerei.

Inventur-Verkauf.

Auf sämtliche Artikel 10% Rabatt.

J. Heinrich Kofler jr., Reiseartikel, Feine Lederwaren.

In meinem Geschenkartikelgeschäft vis-à-vis dem Grand-Hotel Louisenstr. 70.
Jedes Stück 90 Pfg.
früher 1.- Mark.

Piano

modern Aufbaum billig zu verkaufen.

Pianosorte-Fabrik

Wilh. Arnold, Kgl. Bayer. Hofl.

Utschaffenburg.

Villa in feinsten Lage

mit ca. 3500 qmtr. Garten, enthaltend 8
Zimmer und Zubehör sehr preiswert zu ver-
kaufen durch

J. Fuld, Louisenstraße 26.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 7. Februar

Vorabend 5 Uhr.

1. Gottesdienst 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sabbatende 6 $\frac{1}{2}$ Uhr

An den Werktagen

Morgens 7 $\frac{1}{4}$ Uhr

Abends 5 Uhr.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln
auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von Safes in unserer feuer- und ein-
bruchssicheren Stahlkammer.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Wöchentliche Beilage
zum
Kreisblatt
für den
Oberrhein-Kreis.

Verlag der Hofbuchdruckerei
L. J. Schick Sohn
in
Bad Homburg.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen;
Desgleichen haltet euch nicht wie Schlaraffen,
Harte Bissen gibt es zu kauen:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen. Goethe.

Die Düngstätte.

Von G. Wichmann, Heilbronn a. N.

Solange die Völker als freie Nomadenstämme umherzogen, konnte naturgemäß die Düngung keine Rolle spielen. Als späterhin die Völker sesshaft und ihre Herden eingestallt wurden, da brauchte man in der ersten Zeit den Stallmist auch noch nicht zu schätzen, es war noch großer Überfluß an Land vorhanden im Verhältnis zu der dünnen Bevölkerung. Man dachte damals noch gar nicht daran, den Stallmist zu sammeln, um ihn als Düng auf die Felder zu bringen. Gab ein Acker nicht mehr die gewünschte Ernte, so ließ man ihn jahrelang liegen und bebaute inzwischen ein anderes Stück. Ruhe und weidende Herden befruchteten das brach liegende Land. Den Stallmist empfand man in jenen grauen Zeiten als lästigen Ballast, man schleppte denselben in die Nähe von Flüssen, damit eintretendes Hochwasser ihn hinwegführen und die Anfeindungen von dem Unrat befreien konnte.

Mit der Zunahme der Bevölkerung wurden auch die Acker knapper und allmählich brach sich bei den Völkern des Altertums die Erkenntnis Bahn, daß Düngung Ursache der Fruchtbarkeit sei. So benutzten die Bewohner des alten Ägyptens den Schlamm des Nils zu Düngzwecken und ebenso sahen wir die Juden Palästinas und Syriens schon mit Düngungsverhältnissen bekannt. In der Bibel wird das Kopsalz zum Düngen empfohlen und die Perser gaben bei Verpflanzung von Dattelpalmen den Wurzeln immer eine Beigabe von Kopsalz mit auf den Weg. Aber auch die schädliche Wirkung reichlicher Kopsalzgaben war im Altertum schon bekannt, so bestreuten die Römer die Stellen, wo ein großes Verbrechen verübt worden war, stark mit Kopsalz, um diesen Boden zur Unfruchtbarkeit zu verdammen, und auch König Abimelech ließ nach der Zerstörung von Sichem die Acker der Umgegend mit Salz bestreuen, um sie unfruchtbar zu machen.

Entsprechend weiter vorgeschritten sehen wir die Welt zur Römerzeit. In Sizilien, der Kornkammer des damaligen Italiens, war unter den römischen Kaisern eine regelmäßige Düngewirtschaft bei den Landwirten an der Tagesordnung. Auch der Kloakenbürger der Weltstadt Rom wurde von der

umgebenden Landwirtschaft schon ausgenutzt. Besonders aber schätzten die alten Römer den Vogeldung, vor allem den der Tauben. Sie hielten viele Tauben in großen Taubenhäusern, von denen oft eines mehr als 5000 Tauben umfaßte, dementsprechend war auch die Mistherzeugung. Auch andere Vögel, so Drosseln und Krametsvögel, wurden in großen Vogelhäusern gezüchtet und lieferten gleichfalls erhebliche Mengen von Düng, der sehr teuer bezahlt wurde. Nur über den Gänse- und Entenmist war das Urteil ein ungünstiges.

Als dann die Lawine der Germanenwanderung über das Römerreich hinwegrollte, kam auch die Entwicklung der Landwirtschaft ins Stoden. Jahrhunderte lang lag der Ackerbau darnieder, erst unter Karl dem Großen bemerkten wir im alten Deutschen Reich ein neues langames Erblühen. Karl selbst trieb eifrig Landbau und er ließ viele Gesetze, namentlich solche, welche die Dreifelderwirtschaft geboten und regelten. Allein von einem Fortschritt auf dem Gebiete des Düngewesens konnte nicht die Rede sein, es wurde lediglich Brachwirtschaft betrieben. Auf diesem Standpunkt blieb man dann viele Jahrhunderte stehen, über die Brachwirtschaft kam man nicht hinweg, glaubte man doch, daß in ähnlicher Weise wie der Mensch und das Tier, auch der Acker nach angestrengter Arbeit seine Ruhe haben müsse, um frische Kräfte sammeln zu können.

Aber selbst in allerneuester Zeit legte man auf Stalldung dort keinen besonderen Wert, wo Land im Überfluß vorhanden war, wie in manchen Staaten der nordamerikanischen Union. Man fand es dort bequemer, statt den Düng auf die Felder zu schaffen, die Blockfarmen abzubauen, sobald das Land ausgenutzt war, und die Farm dann an anderer Stelle wieder aufzubauen.

Am sorgfältigsten wird Düngewirtschaft schon seit langer Zeit in China und namentlich in Japan getrieben. In diesen außerordentlich dicht bevölkerten Ländern ist die Viehzucht unbedeutend, man mußte deshalb auf Mittel sinnen, die Acker ertragsfähig zu erhalten, und man wandte sich namentlich der Bearbeitung menschlicher Exkremente zu, die das einzige Düngemittel sind, das in Masse vorhanden ist. Diese Exkremente werden in jedem Hause sorgfältig

gesammelt und an den verkehrsreichen Straßen der großen Städte finden sich Vorrichtungen zur Sammlung dieser Auswurfstoffe. Sie werden dann auf Transportfähigkeit verarbeitet und kommen darauf in badsteinähnlichen Kuchen in den Handel, und dieser spielt dort eine so große Rolle, daß er gleich dem Getreidehandel und dem von Nahrungsmitteln gewertet wird.

Bei uns ist die Düngewirtschaft erst auf die jetzige Höhe gekommen, seit sich die Chemie mit ihr beschäftigt und seit durch chemische Untersuchung der Pflanzen und des Bodens die Bedürfnisfrage des letzteren an Düngstoffen zahlenmäßig festgestellt werden kann. Die praktische Anwendung einer regelmäßigen Bodenuntersuchung ist zwar in die mittleren oder gar letzten Betriebe erst wenig hineingedrungen, man hält sich vorläufig noch an von der Wissenschaft aufgestellte Grundsätze, nach denen sich die Düngerfrage regelt. Aber selbst diese werden oft wenig beachtet und vielfach wird gegen die elementarsten Regeln gesündigt, die schon bei der Anlage der Düngstätte beginnen.

Da der Stallmist in frischem Zustande direkt aus dem Stalle heraus nur selten auf dem Felde zur Verwendung gelangen kann, so muß der Landwirt darauf bedacht sein, denselben in möglichst gutem Zustande zu erhalten. Dies geschieht durch Anlage einer guten Dünggrube. Die sorgfältig angelegte Dünggrube und ein zweckmäßiges Verfahren, den Mist bis zu seiner Abfuhr auf das Feld vor Verlusten zu bewahren, ist von größerer Wichtigkeit, als noch vielfach angenommen wird. Wie oft sieht man den Stallmist einfach auf den Hof gebracht, wo der Regen seine wertvollsten Bestandteile auswascht, wie oft kann man die Jauche einfach in den Dorfteich oder sonstwie abfließen sehen, und doch enthält diese Jauche meist die wertvollsten Bestandteile des ganzen Düngers. Zwar sind von Landwirtschaftskammern bestimmte Vorschriften für nur zweckmäßig herzustellende Dünggruben erlassen und Kreisen und Landwirtschaftlichen Vereinen werden zur Herstellung geeigneter Dünggruben Prämien oder Beihilfen gewährt, trotzdem hat man überall immer von neuem Gelegenheit zu sehen, wie gegen die einfachsten Regeln zur Kräfteerhaltung des Stalldüngers gesündigt wird.

Um dem Stalldünger bis zu seiner Ver-

wendung möglichst die flüchtigen und flüssigen Kraftstoffe zu bewahren, ist es nötig, gewisse Vorbedingungen zu schaffen, die die Bindung der flüchtigen Dungstoffe ermöglichen. Hierzu gehört in erster Linie die zweckmäßig angelegte Dungstätte selbst. Ihre Lage soll möglichst windfrei und schattig sein, man legt sie aus diesem Grunde gern in geeigneter Weise neben oder hinter den Ställen an. Südlage ist angängig, wenn im Sommer das Vieh nicht im Stalle steht, sondern geweidet wird, die Westlage aber sollte möglichst vermieden werden.

Für die Größe der Dungstätte hat man bestimmte Maße aufgestellt, doch werden dieselben naturgemäß durch die Art der Wirtschaftsweise wesentlich beeinflusst. Im allgemeinen rechnet man für 1 Pferd 2,5 bis 2,8, für 1 Rind 3,6 bis 4, für 1 Schaf 0,7 bis 1 und für 1 Schwein 0,8 bis 1,2 Quadratmeter.

Die Sohle der Dungstätte soll wasserdicht sein und muldenförmig angelegt werden, in der Weise, daß genügend Gefälle da ist. Sie muß an der Stallseite so angelegt sein, daß bei einem Ausstauen der Jauche diese nicht in den Stall zurücktreten kann. Ist der Boden wasserdurchlässig, so muß ein künstlicher Untergrund von Damm- oder Kopssteinpflasterung gemacht werden, deren Fugen mit Zement zu vergießen sind. Eine 16 Zentimeter starke Zementbetonschicht kann hier auch ihre Dienste tun und unter Umständen genügt auch eine Ton- von 25 bis 30 Zentimeter Stärke. Ein nicht allzu durchlässiger fester Untergrund gewachsenen Bodens kann sogar einer künstlichen Befestigung überhaupt entbehren, da die Jauche die wenigen und engen Poren des Bodens verschiebt und so dem Abflusse unzugänglich macht. Sehr zu beachten ist, daß die Dungstätte nicht von dem Dachwasser der nächstgelegenen Gebäude überflutet werden kann. Eine Umwallung des Dungplatzes mit einer 30 Zentimeter über ihren Rand hochgehenden Betonmauer kann aus diesem Grunde sehr zweckmäßig sein.

Den tiefsten Punkt der Dungstätte bildet die Jauchegrube, deren Größe aus der Kopfzahl des Viehes berechnet wird. Bei Trockenfütterung genügt 0,16 bis 0,2 Kubikmeter pro Kopf, bei nasser Fütterung mit Schlempe muß 0,3 bis 0,4 Kubikmeter genommen werden, wenn man die Jauche nicht öfter abfahren will. Die Jauchegrube muß unbedingt wasserdicht hergestellt sein, am besten aus Ziegelmauerwerk in Zementmörtel oder aus Beton, auch ist sie sicher abzudecken.

Um den Dünger vor Regen, besonders aber vor Sonnenstrahlen zu schützen, hat man schon Überdachungen hergestellt. Dieselben sind sehr zweckmäßig, man sollte deshalb eigentlich die Kosten dafür nicht scheuen. Ein leichtes Gerüst mit Brettern und Dachpappen benagelt erfüllt sehr gut seinen Zweck, nur sollte man dann auch in bereits beschriebener Weise dafür, daß das abfließende Regenwasser nicht in die Dungstätte zurücklaufen kann.

Wichtig für die Konservierung des Düngers ist auch die Art der Aufsichtung. Beim Ausbringen des Mistes aus den Ställen achte man deshalb darauf, daß der Dünger der verschiedenen Tierarten möglichst gemischt auf der Dungstätte zu liegen kommt und daß er nicht nur regellos hinaufgeworfen wird, um ihn los zu sein; er ist vielmehr sorgfältig aufzuschichten und dann ordentlich festzutreten. Wenn die Zeit es irgend erlaubt, so empfiehlt es sich sogar, Mist von verschiedenen Tierarten mit der Hade durcheinander zu rühren, es wird dadurch eine viel gleichmäßigere Vergärung erzielt und auch die Temperatur des Hausens wird damit reguliert, indem kalter und hitziger Mist ordentlich durcheinander kommt.

Das Festtreten des Düngers beim Aufbringen ist unbedingt nötig; von Zeit zu

Zeit sollte man ihn dann aber noch durch Rindvieh oder Pferde nachtreten lassen, indem man die Tiere längere Zeit auf dem Dunghaufen umherführt. Es entstehen eben durch die Vergärung stets Hohlräume, die ziemlich groß werden können und eine weitere ordnungsmäßige Vergärung hindern. Ein ordentliches Festtreten schützt den Stallmist außerordentlich vor Stickstoffverlusten. Empfehlenswert ist es auch, den Dunghaufen mit Torf oder Moorerde zu bedecken, in Heidegegenden nimmt man zu dem Zweck Heideplaggen, wo immer in der Nähe des Hofes sich Moorerde befindet, sollte man diese Mühe nicht scheuen, sie bezahlt sich gut.

Landwirtschaft.

Der Hopfenbau verlangt, wie auch der Weinbau, nachhaltig gedüngt zu werden, wenn er andauernd gute Erträge liefern soll. Von eben so großem Einflusse ist auch eine tiefere Bearbeitung des Bodens auf 70 Zentimeter Tiefe vor der Anpflanzung. Nicht überall wird der notwendige Dünger erzeugt, welchen diese Kulturen zu ihrem guten Gedeihen erfordern. Gar mancher griff in solchen Fällen zu den Kunstdüngern und machte dabei schlechte Erfahrungen. Der Kunstdünger soll immer nur ein Notbehelf sein, wenn es zeitweise an dem nötigen Stalldünger fehlt. Es kommen dabei die wesentlichsten Bestandteile in Betracht, welche die Pflanze nötig hat, wie zum Beispiel Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk. Den Stickstoff gibt man bei künstlichen Düngern durch Chilisalpeter, die Phosphorsäure durch Knochenmehl oder Thomaschlacke und das Kalk durch Kainit. Beim Hopfen sind diese Dünger jederzeit im Laufe des Winters in den Boden einzubringen. Kainit gebe man pro Morgen höchstens 20 Kilo, Thomaschlacke 6 Zentner, oder statt dessen 100 Kilo Knochenmehl. Chilisalpeter wird am besten gegen das Frühjahr hin gegeben, und zwar 40 Kilo pro Morgen. Es empfiehlt sich, diese Dünger nach dem Ausstreuen gleich etwas einzuhacken. Die zu gebenden Mengen bringt man vor dem Ausstreuen so untereinander, daß sie möglichst gleichmäßig verteilt sind. Wer genügend Jauche hat, kann den Chilisalpeter sparen.

Düngung.

Bei Fettweiden hat sich folgende Düngung in dreijährigem Turnus bewährt: Im ersten Jahre gibt man pro Hektar 2½ Ctr. gemahlene Kalk, im zweiten ½ Ctr. Ammonialsuperphosphat und im dritten 1 Ctr. Thomaschlacke und 1½ Ctr. Kainit. Der Kalk soll im Herbst und das Ammonialsuperphosphat im Frühling gegeben werden.

Rindviehzucht.

Wenn Kühe nicht mehr aufnehmen wollen, also fortwährend wieder eindern, versuche man es einmal damit, dieselben zur Laktation zu lassen und auf etwas schmale Futterration zu setzen. Es ist dies häufig von Erfolg begleitet. Außerdem kann man der Kuh, bevor sie zum Stier geführt wird, Bromnatrium geben. Vielfach ist Nachlässigkeit des Stallpersonals, das übersehen, wenn ein Tier rindig ist und es nicht rechtzeitig zum Stier führt, mit daran schuld, daß dann die Tiere später nicht mehr aufnehmen. Ist aber eine Krankheit daran schuld, daß die Tiere verrindern, so wird der zuständige Tierarzt zu entscheiden haben, was mit dem Tier zu geschehen hat.

Flechten bei Kälbern. Flechten bei jungen Kälbern entstehen durch Pilze, die sich in der Haut festsetzen und fortwachsen. Man beseitigt sie durch Waschen der kranken

Stellen mit einer Mischung von 1 Teil Karbolsäure aufgelöst in 20 Gewichtsteilen Wasser. Dabei aber ist es nötig, daß die Kälber einen reinen Stand bekommen und gleichzeitig bis zur Heilung täglich mit Seife rein abgewaschen und gut trocken abgerieben werden, worauf dann die Karbolsäurelösung zur Anwendung kommt. Die kranken Tiere müssen von den gesunden gleich abgeordnet werden. Durch fleißiges Bürsten und Anwendung rein ausgelassener, trockener Streu kann man dem Auftreten des Übels häufig vorbeugen.

Kaninchenzucht.

Ein gutes Weichfutter für trüchtige und säugende Kaninchenweibchen bereitet man aus Roggenkleie und Gerstenschrot, welches man in Teigform füttert. Zur besseren Bindung dieses Teiges setze man etwas Kargeriebenen Leintuchen zu. Die Tiere nehmen ein solches Futter sehr gern und erhält das Fell durch die Zugabe von Lein ein glattes, glänzendes Aussehen.

Geflügelzucht.

Durchfall bei Hühnern entsteht infolge von Erkältung durch zu kaltes Trinkwasser oder durch den Genuß verdorbenen Futters. Kennzeichen der Krankheit sind: Stäre, weiche, kalkartig aussehende und mit gelbem Schleim über- und durchzogene Ausleerungen, welche die Federn um den After beschmutzen und zusammenkleben; wenn nicht Hilfe eintritt, wird der Kot wässrig und weißgrünlich. Mangel an Freßlust, gewöhnlich mit Durst gepaart, Kloakenwulst und -mündung wie gebeizt, allmähliche und steigende Erschöpfung und Abzehrung oder Darmentzündung, beide mit dem Tode endigend. Eine Vorbeuge gegen die Krankheit besteht in sorgfältiger Reinhaltung der Stallungen, Entfernung des Kotes, tägliche Beseitigung des Bodens mit Sand. Zur erfolgreichen Bekämpfung des Übels gebe man in das Trinkwasser eine kleine Menge Eisenvitriol, sowie täglich drei- bis viermal eine der nachstehend angegebenen Pillen: 1 Gramm Tanin wird mit etwas Weichbrot zusammengeknetet, in eine Stange gerollt und daraus zehn gleich große Pillen geformt.

Bienenzucht.

Der schwedische Alee (Bastardlee, *Trifolium hybridum*) ist eine vorzügliche Bienenweidepflanze und liefert sehr viel Honig, welchen die Immelein bequem erlangen können und der selbst bei trockenem Wetter nicht so leicht versiegt. Es ist der Anbau genannter Aleart daher sehr zu empfehlen. (Saatbedarf pro Morgen 5 bis 7 Pfund.)

Obstgärten.

Walnußbäume beschneide man nie im Winter, wenn noch harte Kälte zu erwarten ist, sondern im Frühjahr, ehe die Vegetation beginnt. Beim Schnitt im Winter schadet man der Gesundheit des Baumes. Beim Schnitt nach Beginn der Vegetation tritt der Saft aus (wie beim Weinstock) und es kommt dann vor, daß sich der Baum verblutet.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Ehe man zur Anrodung von Weinbergen schreitet, sucht man das anzurodende Grundstück im ganzen zu eben, indem man etwaige Erhöhungen entfernt, Tiefen ausgleicht und man alles Gestrüpp nebst größeren Gesteinen beseitigt.

Auch der Reichtum ist eine Kraft.
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menschheitswerke.

Für die Hausfrau.

Wer in seinem Herzen Menschenwürde
Allgemeine Menschenliebe trägt,
Unterliegt nie der schweren Bürde,
Die den Schwächling tief zu Boden schlägt.

Der Hofport.

Als

Vor der Pforte des Kalifen,
Des Kalifen Alraichid,
Stand Abu Nuwas, der Dichter,
Den man heut' nicht gleich einließ,
Weil sich, einen Spaß zu machen,
Der Beherrscher erst beriet.

Zu den Höflingen begann er:
Hole jeder sich ein Ei,
Berg' es unter dem Gewande
Und nun laßt den Dichter ein.

Als er nun hereingetreten,
Eingenommen seinen Ort,
Das Gespräch begann zu kreisen,
Jeder gab dazu ein Wort;
Plötzlich aber unterbricht es
Der Kalif und ruft im Zorn:

Alle seid ihr dumme Hennen,
Nichts als gadern könnt ihr ja,
Legt mir Eier auf der Stelle!
Oder eure Stund' ist da.

Gleich zum einen, der zur rechten
Hand ihm sitzt, lehrt er sich:
Lege du ein Ei zum ersten!
Und er drückt und krümmt sich,
Bringt sein Ei hervor und zeigt es,
Von der Strafe löst er sich.

Dann zum Zweiten und zum Dritten
Und die ganze Reih' herum,
Endlich kam er zu dem Dichter,
Der den Spaß mit ansah stumm.

„Nun sollst du dein Ei mir legen.“
Doch der sträubt und brüsket sich,
Schlägt die Arme statt der Flügel,
Ruft ein helles Kikiki!
Hier zu allen Hennen brauchst du
Einen Hahn und der bin ich.

Lachend spricht der Fürst der Gläub'gen:
Wohl gelöset hast du dich;
Und du bleibst dafür wie immer
Auch der Hahn im Korbe mir.

Friedrich Rückert.

Erziehung.

Den Kindern muß zeitig der Respekt vor den Befehlen und Anordnungen der Eltern beigebracht werden. Sie dürfen es gar nicht anders wissen, als daß Gehorsam von ihnen erwartet wird. Vielleicht wird einmal etwas von ihnen verlangt, dessen Richtigkeit ihnen durchaus nicht einleuchtet. Aber darüber brauchen sie sich gar nicht den Kopf zu zerbrechen. Ihre Pflicht ist einfacher, strikter Gehorsam, weiter nichts. Um diesen zu leisten, muß das Gebot oder Verbot der Eltern unumstößlich für die Kinder sein. Was der Vater befiehlt, darf von der Mutter nicht widerrufen werden, den Anordnungen seiner Frau muß der Gatte wenigstens im Beisein der Kinder vollkändig beipflichten. Meinungsverschiedenheiten, die ja nicht ausbleiben und auch oft zur

Klärung der Sachlage beitragen, sollen nur im Zwiesgespräch, nie in Gegenwart der Kleinen, zum Austrag kommen. Eine Mutter veründigt sich direkt an ihren Kindern, wenn sie dieselben nicht zur größten Aufrichtigkeit dem Vater gegenüber anhängt, sondern sie zu allerlei Verheimlichungen veranlaßt. Mag ihr Beweggrund der sein, ihm Aufregungen zu ersparen, mag sie ihn für gar zu strenge halten und will keine häuslichen Szenen heraufbeschwören, mag sie diese im eigenen Interesse und aus Bequemlichkeit zu vermeiden wünschen, es ist nie und nimmer ratsam, die Kinder zum Verheimlichen anzuhalten. Der Respekt leidet naturgemäß darunter, wenn die Mutter etwas durchgehen läßt, was der abwesende Vater verboten hat, und wenn es heißt: „Laß es nur den Vater nicht merken, daß du dies getan hast oder den verbotenen Weg betreten hast!“ Wie kann der kleine Übertreter seinem lieben Vater wohl froh entgegen springen, wie kann er ihm frei und offen ins Auge sehen und seine freundlichen Fragen nach dem Ergehen und dem Verlauf des Tages wahrheitsgemäß beantworten, wenn er etwas zu verbergen und zu verschweigen hat. Selbst wenn er nicht gefragt werden sollte, mithin keine offenbare Unwahrheit zu sagen braucht, fehlt doch die kindliche, rührende Offenherzigkeit, die den Verkehr zwischen Eltern und Kindern so überaus reizend und erfreulich macht. Kommt aber der Vater hinter solch ein lichtscheues Treiben, oder wird die Mutter hinters Licht geführt, so ist das gegenseitige Vertrauen arg erschüttert, und die Kinderseelen sind schon leider unaufrechtig geworden.

Küche und Keller.

Hafersuppe. Hafersoden werden erst gewaschen und dann mit Fleischbrühe oder mit kochendem Wasser und etwas Fleischextrakt sämig gekocht. Die Suppe wird gesalzen und mit grüner Petersilie oder feingewiegtem Kerbelkraut gewürzt.

Grügewurst. 3½ Liter Hafersuppe, auch Buchweizensuppe, werden mit 5 Liter Wasser und ½ Kilogramm würfelig geschnittenem Speck, der ausgebraten ist, und einer Anzahl beliebig weichgekochter und in kleine Streifen zerschnittener Schwarten zu einem steifen Brei gekocht, den man salzt und mit geriebenem Majoran, 2 bis 3 Zwiebeln und etwas Pfefferkraut würzt, mit ½ bis ¾ Liter Schweinsblut vermischt, lose in gut gereinigte Schweinsdärme füllt und eine halbe Stunde kocht. Die Würste plagen, wenn sie zu fest gefüllt sind.

Sauerkraut. Sauerkraut wird gut gewaschen und mit Wasser aufgesetzt, es braucht nur 20 Minuten zu kochen, wird dann gut abgeseigt und mit Schweinefett geschmälzt. Wer es pikanter liebt, kann das Kraut in Apfelwein weichkochen und mit Butter schmelzen. Auch lieben es manche, das Kraut in Weißbier zu dämpfen, wodurch es einen besonders angenehmen Geschmack erhält.

Weiße Bohnen als Gemüse. Prinzbohnen werden verlesen, gewaschen und mit Wasser, Salz und einem Stückchen Fett oder Butter langsam weichgekocht. Zuletzt gibt man noch etwas Majoran an die Bohnen und serviert sie mit gerösteten Semmelkrumen bestreut zu Sauerbraten oder zu anderem gebratenen Fleisch.

Speck und Zwiebeln. Zu gesottenen Kartoffeln reicht man gerne eine pikante Stippe. Speck wird in kleine Würfel ge-

schnitten und in einer Pfanne ausgebraten. Wenn die Grieben hochgelb sind, gibt man auf 125 Gramm Speck 3 bis 4 große, in Würfel geschnittene Zwiebeln hinein, die hochgelb darin braten müssen. Da die Zwiebeln in dem heißen Fette noch nachbräunen, versäume man nicht, die Pfanne zur rechten Zeit zu entleeren. Die roten Zwiebeln schmecken weniger süßlich, als die gelben.

Hauswirtschaft.

Milchtaffesfede. Um solche Flecke aus wollenen oder seidenen Stoffen zu entfernen, bestreicht man einfach die betreffende Stelle mit nicht parfümiertem Glycerin, wäscht daselbe hernach mit lauwarmem Wasser wieder aus und plättet die Stelle auf der linken Seite, so lange sie noch feucht ist. Hierdurch wird selbst die zarteste Farbe nicht angegriffen.

Sauerkohl-Brühe als Putzmittel für Messing. Die Sauerkohl-Brühe ist ein vortreffliches Mittel zum Putzen des Messings. Ist daselbe sehr schmutzig, so soll man es in die Brühe legen und noch etwas Asche zu Hilfe nehmen. Hartnäckige Flecken in einem Messingtopf, die keinem Mittel weichen wollen, sollen auf diese Weise ausgeölt worden sein.

Ein Gemisch von Gips und weichem Käse ergibt einen guten Kitt für Marmorplatten.

Gemeinnütziges.

Schnelle Bereitung des kölnischen Wassers. Zu 1 Kilogr. möglichst wasserfreiem Weingeist setze man 15 Tropfen Rosmarin, 15 Tropfen Zedernöl, 15 Tropfen Neroliöl, 30 Tropfen Bergamottöl und 5 Tropfen Kardamomöl, schütte alles wohl durcheinander und verteile es in Gläser, die dann wohlverkorkt aufbewahrt werden. Da ein schwacher Weingeist die eben erwähnten ätherischen Öle nicht vollkommen auflösen imstande ist, so wird vermittelst eines solchen die Flüssigkeit stets getrübt erscheinen, was bei Anwendung von 85prozentigem Alkohol aber niemals der Fall sein wird.

Wie entfernt man Moos auf Steinen, Holz, Dachern und Wänden. Man streicht die von Moos besetzten Stellen mit einem Brei von frischgelöschem Kalk, welchem man Eisenvitriol zugesetzt hat, an; das Moos stirbt ab und kann mit Wasser abgespült oder mit einer Bürste entfernt werden.

Kinderspege und -erziehung.

Ausschneiden, stunkern sind anfänglich kleine Eigenheiten, die belacht werden, weil sie scheinbar ganz unterhaltsam sind. Aber nur zu leicht werden aus den kleinen Ausschneidern Renommisten über Art und Lügner, denen niemand trauen kann. Man sollte deshalb diese Neigungen bei kleinen und großen Kindern bekämpfen, sobald man sie bemerkt. Sind üble Angewohnheiten und Neigungen erst ins Kraut geschossen und festgewurzelt, so wird es schwer sein, sie zu bekämpfen oder auszurotten. Das Ausrotten ist überhaupt, wenn man genau zusieht, ein Ding der Unmöglichkeit. Sehr wohl lassen sich aber diese Triebe, die einer lebhaften Phantasie entspringen und nicht unedel zu nennen sind, in richtige Bahnen lenken und sogar der Schönheit und Güte dienstbar machen. Die Phantasie muß mit guten Dingen beschäftigt und der Verstand in entsprechendem Maße angeregt werden.

❖ Garten- und Zimmergarten. ❖

Frühlingskündende Blütensträucher.

Von Emil Gienapp, Hamburg.

Mehr noch als sommerblühende oder im Herbst ihre Blumenflor entfaltende Strauch- und Baumarten erregen solche frühblühenden Charaktere die Aufmerksamkeit jedes Natur- und Landschaftsfreundes wie überhaupt jedes naturempfindlichen und naturempfindenden Menschen. Je abweichender und formverschiedener diese Laubholzarten in Wuchs und Blumenfarbe sind und diese oder jene Art ihren Blumenflor zeitlich getrennt und unbeeinträchtigt von anderen Blüenträgern hervorbringt, um so sicherer wird ihr Vorhandensein den Blick des Vorübergehenden gefangen nehmen und um so auffälliger wird ihre Erscheinung wirken. Nebenächlich wird es indessen sein, ob die jeweilige Strauch- oder Baumart als Einzelpflanze oder zu mehreren in gesellschaftlichen Gruppierungen angeordnet ist oder ob ihre Aufbauform zwanglos-natürlichen oder formgewollten Charakters ist, da hierbei weniger der andersgeformte Blattbehang und die typisch gestaltete Zweigführung als vorwiegend die Schönheit und Fülle des Blumenflors wertbestimmend in Betracht kommt.

Als erster Blütenstrauch öffnet der Seidelbast (*Daphne Mezereum*) bereits Mitte Februar seine je nach Art weiß- oder lilafarbenen Blumen, die in ihrer dichtstehenden Anordnung an biegsamen dünnen Zweigen sehr zierenden Aussehens sind. Mit den folgenden Früchten besitzen sie jedoch den Übelstand, narkotisch giftig zu sein, aus welchem Grunde ihre Anpflanzung in öffentlichen und hausgärtnerischen Zieranlagen nicht empfehlenswert ist, um namentlich Kindern die Gelegenheit zu nehmen, Teile hiervon in den Mund zu führen und sich gesundheitlich zu schädigen. — Anschließend hieran, spätestens aber in den ersten Märztagen, entwickeln Haselnüsse (*Corilus*) und Weiden (*Salix*) ihre charakteristischen Blütenläschen. Zur selben Zeit befestigt sich die polsterartig und teppichdicht wachsende vollstümliche Glodenheide (*Erica carnea*) mit unzähligen hellroten Blütenständen, die die wintergrüne Belaubung völlig verschwinden lassen.

Im Blumenflor nicht weniger wirkungsvoll ist *Rhododendron praecox*, dessen rotfarbige, trichterförmige kleine Blüten die Pflanzengruftettartig zusammenhängen, so daß diese gleich einem großen Blumenbuket wirken.

Mitte und Ende März prangt dann die Kornelkirsche oder der Hartriegel (*Cornus mascula*) in hellgelb gefärbtem Blütenkleide, wobei die zierlich geformten Einzelblüten über den ganzen blattlosen Strauch verteilt sind, und ein landschaftlich ebenso wirkungsvolles als blumistisch interessantes Aussehen verleiern. — Daneben treten die verschiedenen Arten und Formen der Forsythien, insbesondere *Forsythia suspensa Fortunei* mit hochstrebender, elegant zurückfallender Zweigführung und großen lichtgelben Blumen, sowie *Forsythia viridissima*, mit vorgeschrittener dunkelgrüner Belaubung, kurztriebiger Zweigführung und dunkelgelben Blüten flügelgeteilter Form als landschaftliche Gebüschpflanzen hervor, und je unmittelbarer sich ihr Standplatz an wintergrüne Koniferen anlehnt, oder auf erhöhtem Planum an Ufern usw. angeordnet ist, um so augenfälliger ist der unterschiedliche Farbkontrast zwischen Blumen- und Belaubungsfarbe.

Auch die Scheinhasel (*Corylopsis spicata*) ist mit ihren eigenartigen, rotfarbigen Staubfäden besetzten Blumen ein pflanzlich ebenso hübsches als blumistisch auffallendes Frühlingsgehölz.

Von wunderbarer Farbenwirkung als Einzelpflanze und Gruppenpflanzungen sind die in der Blumenfarbe vom zartesten Rosa bis zum dunkelsten Purpur tönenden Zierjohannisbeeren (*Ribes*), zumal noch das jungsprießende, frischgrüne und formenschöne Laub dem wechselnden Kolorit der Blumenfarben einen wirkungsvollen Hintergrund verleiht.

Nach Art aufgesteckter Kerzen erscheinen die weißen Rispenblumen der Lavendelheide (*Andromeda japonica*), wodurch Blumen und Strauch landschaftlich gleich dekorativ wirken, und besonders dann, wenn mehrere Exemplare der nur niedrig wachsenden Pflanzen zu geschlossenen Gruppierungen vereinigt oder als breite Konturbänder größerer Laub- oder Nadelholzgliederungen vorgelagert werden.

Wohl die schönsten aller frühlingstündenden Blüenträger sind die japanischen Zier- oder Scheinquitten (*Ebonia japonica* und *Maulei*), von denen eine ganze Anzahl im Buche ebenso verschiedene als in der Blumenfarbe abweichende Sorten in unseren Gärten vorhanden sind. Die selten vereinzelt stehenden, vorwiegend büschelartig zusammengedrängten, rosa, hell- und purpurrot, weiß und elfenbeinfarbig, auch buntgefärbt gezeichneten Einzelblüten sind röschen- und glodenartig geformt und erhalten durch die energisch hervortretenden Staubgefäße ein besonders malerisches und dekoratives Aussehen, und die rottriebige und glänzende Belaubung tut ein übriges, die gegenläufige Farbenwirkung möglichst auffällig hervorzubringen. Ihre landschaftliche Schönheit gewinnt, wenn mehrere Pflanzen zu einer Gruppe vereinigt stehen oder gleichmäßig gewachsene und hübsch geformte Einzelpflanzen in Solitärstellung angeordnet werden.

Von ähnlicher Schönheitswirkung sind die weiß- und rotblühenden, pfirsichblättrigen persischen Mandelbäume (*Amigdalus*), deren zierliche, mehr und weniger gefüllte Blüten die schlanken Zweige der Länge nach in dichtgedrängter Fülle besetzen und einen angenehmen Geruch verbreiten. Ihr Wachstumscharakter ist mehr niedrigbleibend, als hochstrebend und mehr zusammengedrängt als locker, so daß sie landschaftlich nur dann hervortreten, wenn sie als Gesellschaftspflanzungen vereinigt sind. — Kräftigeren Wuchses ist dagegen der vollstümliche japanische Mandelbaum (*Prunus triloba*), den wir heute in fast jedem Gärtchen und noch mehr als winterliche Topfpflanze in hochstämmiger Kronen- oder breiter Buschform begegnen, und der zur Frühlingszeit im Schmucke seiner 2 bis 3 Zentimeter breiten, an schlanken dünnen Trieben dicht nebeneinander gereihten hellrosafarbenen und weißleuchtenden Blumen an dekorativer Schönheit kaum seinesgleichen haben dürfte.

Wenn dann schließlich noch unter den wintergrünen *Rhododendron* der reizende Bastard *praecox* mit seinen im März erscheinenden farminroten 2 bis 3 Zentimeter breiten und trichterförmigen Blumen, sowie die lilafarminfarbene Züchtung *Catawbiense* und die weißblumige *Cunninghami* als frühlingstündende Blütensträucher mit aufgeführt werden, auch der Epig- und Eschenahorn, Birken und Papeln mit ihrer frühen Blüte als solche be-

wertet werden müssen, so läßt sich aus den vorstehenden Ausführungen wohl unschwer entnehmen, daß nicht nur die Zwiebel- und Staudenflora, sondern auch viele Baum- und Straucharten einen Blumenflor zeitigen, der mit Rücksicht seines zeitlichen Erscheinens einen durchaus frühlingstündenden Charakter trägt und wegen dieser Eigenschaft von jedem Natur- und Landschaftsfreunde besonders geschätzt wird.

Prüfet ältere Samen auf ihre Keimkraft! Fast ein jeder Landwirt oder Gartenbesitzer hat übrig gebliebenen Samen von früheren Jahren her, weiß aber nicht, wie es um dessen Keimkraft bestellt ist. Wird solcher Samen gesät und geht nicht auf, so geht viel Zeit verloren, denn man muß sich nun anderen Samen verschaffen und nochmals säen. Vielsach glaubt man auch, daß ältere Samen nicht mehr keimfähig seien, trotzdem er aber noch gut ist, und so kauft man neuen und läßt den alten guten unbenutzt, wodurch man sich gleichfalls schadet. Im Winter hat man nun die schönste Zeit, die alten Samen hervorzu-suchen und sie auf ihre Keimkraft zu prüfen. Hat man von einer Samenforte alten und frischen Samen zugleich, so säe man, wenn der alte noch keimfähig ist, erst den alten und hebe den frischen für die nächsten Jahre auf.

Für die warmen Mistbeete läßt man den Dung so lange in den Pferdeställen liegen, bis das nötige Quantum zusammen ist oder setzt ihn, wenn das erstere unmöglich ist, in kompakten Haufen in der Nähe der Mistbeetkästen auf und deckt dieselben, um sie bis zum Gebrauche warm zu erhalten, mit Laub oder Stroh. Auf der Miststätte kühlt der Dünger zu sehr aus, er gefriert sogar und erwärmt sich in den Kästen bei herrschender größerer Kälte oder mangelndem Sonnenlicht sehr langsam oder gar nicht.

Frühausseten von Gemüse im Freien. Es sind dies Schnittsalat, Kopfsalat, Karotten, Zwiebeln, Erbsen, Puffbohnen und Spinat. Die Samen dieser Sorten, wenn nachher Frost eintritt, leiden von diesem nicht, ebenso auch nicht bei nachfolgender Witterung. Man hat ja eigentlich Zeit mit dem Säen bis Ende Februar oder im März, wenn schöne und sonnige und trockene Tage kommen, doch weiß man nicht, ob sie da kommen, denn nicht selten kommt ein Nachwinter mit vielem Schnee und Frost und es wird beinahe April, bevor der Boden trocken wird und sich bearbeiten läßt, und da ist es doch gut, wenn einige früh zu säende Gemüsesorten vordem schon in die Erde gebracht wurden, denn sie haben vor den später gesäten einen ganz merkwürdigen Vorsprung. Große Ausseten, Hauptausseten, von den oben genannten Gemüsen mitten im Winter vorzunehmen, ist jedoch nicht anzuraten, sondern nur kleine, die, wenn sie glücken, Gewinn bringen und viel Freude machen, und die, wenn sie mißglücken, zu verschmerzen sind.

Sellerie verlangt einen recht lockeren, nahrhaften und feuchten Boden, der im Herbst nochmals mit verrottetem Dünger versehen wurde. Wo eine Düngung nicht möglich war, da muß man sich im Sommer durch Gießen mit Jauche, Blutwasser und anderen flüssigen Düngern helfen. Auch kann man noch durch dünnes Ausstreuen von getrocknetem und zerstoßenem Hühner- und Taubenung nachhelfen.